

# Die Geschichtschreiber

der

## deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.  
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, R. Lachmann, L. Ranke,  
R. Ritter.

Mitgliedern der königlichen Akademie der Wissenschaften.

X. Jahrhundert. 7. Band.

Bischof Adalbert's Leben.

---

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.  
(Franz Duncker.)

1857.

2565

Das Leben  
des Bischofs Adalbert von Prag.

---

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersezt von

Dr. Hermann Hüffer.

---

Berlin.

Wilhelm Gessner's Verlagsbuchhandlung.  
(Franz Dunder.)

1857.



18798

## V o r r e d e.

---

Durch Kaiser Otto's des Dritten Römerzug und die Bemühungen Papst Gregor's des Fünften gelangte eine mächtige religiöse Bewegung in Italien zur lebendigsten Wirksamkeit. Nahe dem Ort, wo später der kaiserliche Palast auf dem Aventinischen Berge sich erhob, stand von Päpsten und Kaisern hochbegünstigt das Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius. Dort fanden bei dem Abte Leo die frömmsten, einflußreichsten Männer Italiens; der heilige Nilus, der heilige Romuald, der Stadtpräfelt Johannes Glosa zu vertrauten Unterredungen sich zusammen. Man suchte das kirchliche Leben zu fördern, die Klosterzucht wieder herzustellen; der Verbreitung des Christenthums, die im Osten Europas immer weiteren Fortgang nahm, wandte man nicht weniger Eifer und Sorge zu. Auch der böhmische Bischof Adalbert, der mit Verlassung seines Bisthums Prag nach einem vielbewegten Leben in jenem Kloster Ruhe suchte, schloß aufs innigste jenen Männern sich an. Er ist es, der auch das empfängliche Gemüth des jungen Kaisers gewonnen und auf seine ganze innere Entwicklung entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das anschaulichste Bild von diesen Verhältnissen und Bestrebungen giebt die vorliegende kleine Schrift; gerade hierdurch erlangt sie vornehmlich Werth und Bedeutung, obgleich sie auch außerdem manches Bemerkenswerthe über Böhmen, seine Bezie-

hungen zum deutschen Reiche, über Otto's des Dritten Aufenthalt in Rom und die politischen Zustände Italiens uns mittheilt.

An das Leben Abalbert's ließe die Geschichte der religiösen Bewegungen seiner Zeit fast vollständig sich anknüpfen. Was jene Zeit am Mächtigsten bewegte, fand in ihm den vollkommensten Ausdruck. Sein ganzes Leben, seine Wirksamkeit in Böhmen, seine klösterlichen Uebungen in Rom, endlich die Mission in Preußen sind ein beständiges Ringen den religiösen Anforderungen der Zeit genug zu thun, und er hatte den Vorzug, damals der Erste zu sein, der für den Ernst jenes Strebens mit seinem Blute Zeugniß gab. Nimmt man hinzu, daß er mit den hervorragendsten Männern befreundet war, daß Kaiser und Papst ihm im Leben und noch mehr nach seinem Tode höchste Liebe und Verehrung weihten, so wird man begreiflich finden, daß sein Name von solchem Glanz umstrahlt wurde, der selbst die Verdienste anderer, an Fähigkeit und Thatkraft ihm vielleicht überlegener Männer, verdunkelt hat.

Aus dem Kreise der Freunde, unter denen er die glücklichsten Jahre seines Lebens zubringen durfte, aus dem Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius ist auch die Beschreibung seines Lebens hervorgegangen. Der Verfasser hat selbst seinen Namen nicht genannt. Lange hat man sie dem Gaudentius, dem so oft von ihr erwähnten Halbbruder und unzertrennlichen Gefährten Abalbert's zugeschrieben, aber es widerspricht der Bescheidenheit und dem Schicksalitätsgefühl der damaligen Zeit und insbesondere des Verfassers, daß jemand in so lobenden Ausdrücken so viel von sich selbst geredet hätte. Auch findet man durchaus die Sprache eines bewundernden Freundes, von einem Gefühl verwandtschaftlicher, brüderlicher Liebe selbst bei Anlässen, wo sie kaum sich hätte verbergen können, bei dem Untergang der ganzen Familie, der Ermordung von vier Brüdern und dem Märtyrertod des geliebtesten nicht die leiseste Spur. Dagegen wird von der Vision eines Mönches, Johannes Canaparius, genau in der Weise berichtet, in welcher damals fromme und bescheidene Leute von dergleichen

Visionen, wenn sie ihnen selbst zu Theil geworden waren, zu erzählen pflegten. Auch alle übrigen sich aus dem Werke selbst ergebenden Merkmale des Verfassers, daß er Italiener, daß er Mönch im Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius war, daß er alle dortigen Verhältnisse, den Abt Leo, den heiligen Nilus, den heiligen Adalbert selbst so genau kannte, führen auf diesen Mann, und so hat der Herausgeber der Monumente ihn gewiß mit Recht als den wahren Verfasser bezeichnet. Es ist derselbe Johannes Canaparius, von dem ein gleichzeitiges, in seiner Auffassungsweise dem unsrigen verwandtes Buch\* mit solchem Lobe erzählt, wie er ein reicher, vornehmer, viel gesuchter Mann, alles verlassen habe, um in jenem Kloster auf dem Aventinischen Berge allein Gott zu dienen. Er war einer der thätigsten Beförderer der religiösen Bestrebungen, die von dort ausgingen, nach dem Tode des Abts Leo dessen Nachfolger und starb als solcher im Jahre 1004 am 12. Oktober.

Im Auftrage des Kaisers verfaßte er diese Biographie, wahrscheinlich im Jahre 999, das einundzwanzigste Kapitel offenbar nach dem Tode Gregor's des Fünften († Febr. 999), sicher vor dem Tode Otto's des Dritten; denn er erwähnt ihn noch als regierenden Kaiser. Seine Nachrichten konnte er größtentheils von Adalbert selbst und über dessen Tod von Gaudentius erhalten, der aus der Gefangenschaft in Preußen durch den Polenherzog Boleslaus' losgekauft gerade damals wieder nach Rom gekommen war.

So aus unmittelbarster Anschauung, aus der Fülle eines theilnehmenden, selbstbewegten Herzens hervorgegangen, gewinnt das kleine Buch einen eigenthümlichen Reiz. Von der damaligen Bildung Roms, wenigstens in der Umgebung des Kaisers, erregt es eine keineswegs nachtheilige Meinung, ja es möchte schwer sein, ein gleichzeitiges Werk aufzufinden, das so wohl geordnet, in so leichtem, fließenden Latein, so frei von unklaren, überladenen Redensarten geschrieben wäre. Gerade als das einzige bedeutendere Erzeugniß eines Römers damaliger Zeit ist es noch besonders

\*) Die Beschreibung der Wunder des h. Alexius (Monumenta VI. S. 619).

bemerkenswerth, zudem eines Römers, der so durchdrungen ist von der Größe und Herrlichkeit seiner Vaterstadt. Mit welcher Begeisterung spricht er von der „süßen Roma“, dem Haupt der Welt, der Herrscherin der Städte, die allein die Könige zu Kaisern macht und den Herrn der Erde bestellt! Ganz der Ideenkreis, in dem auch Otto sich bewegte, tritt uns entgegen. Man begreift, wie der Kaiser unter solchen Männern sich heimisch fühlte.

Auch fand das Buch alsbald in Deutschland und Italien allgemeinsten Beifall. Papst Silvester II. ließ sich, wie es scheint, die Verbreitung so angelegen sein, daß man ihn sogar theilweise für den Verfasser angesehen hat. Noch im elften Jahrhundert benutzte es Leo von Ostia, der Geschichtschreiber Monte Casino's; der Prager Dekan Cosmas nahm große Stücke wörtlich in seine Chronik von Böhmen auf; auch eine poetische Bearbeitung in gereimten Hexametern möchte man ihm zuschreiben. Alle späteren Schriftsteller über Adalbert haben es als Grundlage benutzt und zum Theil wörtlich, zum Theil in Umschreibungen in ihre Werke aufgenommen.

Von diesen hat doch eigentlich nur einer bedeutendere, eigenthümliche Nachrichten erfahren und mittheilen können, nämlich der Sachse Bruno von Querfurt, der Zeitgenosse und Nachfolger Adalbert's, dessen Schicksale mit denen seines Vorbildes auch so große Aehnlichkeit haben, daß mit Veränderung der Eigennamen die Biographie Adalbert's großen Theils als die seine gelten könnte. Einem vornehmen sächsischen Geschlechte entsprossen, trat er, wie Adalbert, als Knabe in die Stiftsschule zu Magdeburg und blieb dort als Domherr, bis ihn Otto III. im Jahre 996 mit sich nach Italien nahm. Hier hat die religiöse Strömung der Zeit auch ihn ergriffen. Er wurde Mönch in demselben Kloster des heiligen Bonifacius, das Adalbert gerade damals verlassen mußte. Im Jahre 1001 folgte er mit noch anderen deutschen und slavischen Männern dem heiligen Romuald auf das Pereum, eine einsame Insel bei Ravenna, wo bald zu Ehren Adalbert's eine Abtei sich erhob, und sein Andenken hoch gefeiert unablässig zur

Nacheiferung anspornte. So erwirkte Bruno vom Papst Silvester die Würde eines Erzbischofs der Heiden, kehrte über die Alpen nach Deutschland zurück, suchte in Polen und Ungarn für die Verbreitung des Christenthums zu wirken und schrieb im Herbst des Jahres 1004 das Leben Adalbert's. Drei Jahre später zog er zu weiteren Unternehmungen aus. Gerade in den letzten Wochen ist der merkwürdige Bericht\*) über seine Wanderungen ans Licht getreten, den er im Winter des Jahres 1008 vom Hofe Herzog Boleslavs an König Heinrich den Zweiten sandte. Nicht ohne Bewunderung kann man von dem Muth, der außerordentlichen Thätigkeit lesen, die dieser vortreffliche Mann entfaltet hat. Er zog zu den Russen, ließ von ihnen zu den Petschenegen an den unteren Don sich geleiten und wirkte unter diesem wildesten und grausamsten aller heidnischen Völker fünf Monate unter steter Todesgefahr, aber doch nicht ohne nachhaltigen Erfolg. Nach Polen zurückgekehrt suchte er Boleslaw mit König Heinrich zu versöhnen, sandte Glaubensboten nach Schweden und nahm die Plätze Adalbert's, die Befehrung der Preußen und Litzen wieder auf. Aber die nächste Unternehmung brachte ihm den Tod. Er hatte Preußen durchzogen und schon einen russischen Häuptling für das Christenthum gewonnen, als er von dessen Bruder überfallen und mit achtzehn Gefährten am 14. Februar 1009 enthauptet wurde.

Augenscheinlich war er über Adalbert sehr gut unterrichtet, über manches wohl von diesem selbst, über anderes von Gaudentius und Adalbert's erstem Lehrer Kadla, den er in Ungarn kennen lernte und häufig als seine Quelle anführt. Er giebt Thatsachen, von denen Canaparius gestehen muß, er habe sie nicht in Erfahrung bringen können. Aber es ist zu bedauern, daß er von dem, was er wußte, nur so wenig hat mittheilen wollen, sondern meistens das von Canaparius Gesagte nur wiederholt. Dazu ist er im Lateinischen wenig gewandt, oft kaum verständlich, aber es überrascht, unter der Hülle unerträglichen Schwulstes stets

\*) Er ist im Auszuge mitgetheilt in Giesebrecht's trefflicher Geschichte der deutschen Kaiserzeit, in dem eben erschienenen ersten Hefte des zweiten Bandes, Anhang Seite 192.

vernünftige, oft geistvolle Gedanken anzutreffen. Er lobt nie unbedingt und gedankenlos, wie so viele damalige Legendenschreiber; eher möchte man eine gewisse Vorliebe bei ihm finden, auch die dunklere Seite der Dinge hervortreten zu lassen. Dagegen bricht sein deutsches Nationalgefühl überall durch; auch den damals noch seltenen Namen „Deutsche“ gebraucht er beständig, und es ließe bis ins Einzelne sich verfolgen, wie seine deutsche Auffassungsweise der italienischen des Canaparius gegenübertritt. Hätte er nur seine sächsische Sprache geschrieben, man darf nicht zweifeln, daß er lebhaft und geistvoll sich würde ausgedrückt haben. Wo er vom Märtyrertum spricht, sehnen und vorahnend, hat doch die innere Blut selbst das widerstrebende Idiom ihm dienstbar und geläufig gemacht.

Die ältere, bedeutendere Arbeit des Johannes Canaparius wurde hier ganz überetzt, das, was Bruno Eigenthümliches und Ergänzendes giebt, nebst einigen Erläuterungen in den Anmerkungen beigefügt. Nimmt man noch einige Thatfachen, vornehmlich aus der Chronik des Cosmas und gleichzeitigen böhmischen Urkunden hinzu, so möchten wohl die wichtigsten Erlebnisse des in seinem Wollen und Streben so vortrefflichen Bischofs sich hier zusammenfinden.

Denn freilich will man sein Handeln und den Erfolg ins Auge fassen, so läßt sich nicht sagen, daß er durchaus zu seinem Vortheile erschiene. Mit dem h. Bonifacius, mit Otto von Bamberg darf man ihn nicht vergleichen wollen. Diesem feurigen Eifer, dieser lebhaftesten Empfänglichkeit scheinen Besonnenheit, Festigkeit und Ausdauer einigermaßen gefehlt zu haben. Für Gleichgesinnte muß er im Umgange unwiderstehlich anziehend gewesen sein, aber die Fähigkeit, nach einem Ziele hinwirkend widerstrebende Meinungen und Verhältnisse zu überwinden, besaß er nicht. Immer von einem Unternehmen zum andern fortgetrieben, vermag er keins vollkommen auszuführen, und selbst die Befehung der Preußen will er schon wieder aufgeben, als der Ueberfall der Heiden ihm zuvorkommt und die Möglichkeit bietet, das eine un-

wandelbar aus allen seinen Bestrebungen Hervorleuchtende, den Eifer, die Begeisterung für seinen Glauben durch den Tod zu bekräftigen.

Durch solchen Tod hat er fast mehr gewirkt, als im Leben. Selten ist ein Mann so allgemein beklagt und gefeiert worden. Gleichzeitige und spätere Schriftsteller, in Italien wie in Deutschland, oft die trockensten, kürzesten Chronisten reden mit Bedauern und Bewunderung von seinem Ende. Bruno folgte ihm bald, und doch nicht zuerst, auf gleichen Wegen; Gaudentius wirkte als Erzbischof von Gnesen in seinem Sinne fort; auch der alte Kadla, der früher immer lau und lässig sich erwiesen hatte, wurde nun in Ungarn durch ein solches Vorbild zu unermüdlichem Eifer angeregt. Den Leichnam hatte Herzog Boleslaw aus den Händen der Preußen an sich gebracht und in Gnesen prachtvoll beigesetzt. Zahlreiche Wunder verherrlichten ihn, bald erfolgte in Rom die Heiligsprechung, und wer hätte nicht von jener Wallfahrt gehört, die im Jahre 1000 den Kaiser an das Grab seines Freundes führte?

Auch die Böhmen verehrten seitdem den Todten nicht weniger, als sie den Lebenden verfolgt hatten. Glücklicher als die Florentiner haben sie wenigstens den Leichnam ihres gepriesenen Landsmannes wieder heimführen können. Als im Jahre 1039 der polnische Krieg Gnesen in ihre Gewalt brachte, wurde die Gruft eröffnet, der Leichnam erhoben; im Triumph trug Herzog Bretislaw die köstlichen Reliquien auf seinen Schultern in die Mauern Prags. Dort und an unzähligen anderen Orten sind dem Andenken des Heiligen Kirchen und Denkmäler erhoben, aber das ehrenvollste, dauerndste hat doch Johannes Canaparius ihm gegründet.

Bonn, April 1857.

H. Hüffer.



12798.

Das Leben  
des Bischofs Adalbert von Prag.



## Das Leben des heiligen Adalbert von Johannes Canaparius.

Hier beginnt die Leidensgeschichte des heiligen Adalbert, des Märtyrers Christi.

1. Es giebt eine Gegend in Deutschland, reich an Hülfquellen, mächtig durch Waffen und kühne Männer, welche die Einwohner Sklavonien nennen. Zum größten Theil im Irrthum des Unglaubens befangen, verehren sie das Geschaffene statt des Schöpfers, Holz oder Stein statt Gottes; sehr viele dem Namen nach Christen leben nach Art der Heiden, so daß die Sache des Heils ihnen Anlaß zur Gefahr wird; einige jedoch aus demselben Volke sind rechtgläubig und vollbringen gute Werke in Hoffnung auf künftigen Lohn. Innerhalb jener Grenzen nun, wo das Christenthum am schönsten blühte, war ein Mann Namens Slawnik, mächtig an Ehren und Reichthümern, durch Gerechtigkeitsliebe und Werke der Barmherzigkeit ein Bürger der seltensten Art, groß unter allen Bewohnern jenes Landes, an Gold und Silber überreich, unter Vergünstigungen ein treuer Wächter göttlichen Gesetzes, sorgfältig wandelnd nach den Vorschriften der Priester, theuer dem ganzen Volk, aber insbesondere ein Freund der Armen. Der nahm eine Gattin<sup>1</sup>, würdig seines Geschlechts<sup>2</sup> und ehrfamer Sitten voll,

1) Bruno c. 1. und die prager Annalen (Monumenta V. p. 119) nennen sie Strectislava. Sie starb 987. — 2) Auch von Bruno werden ihm die vornehmste Abstammung, und sogar Blutsverwandtschaft mit König Heinrich II. beigelegt, dagegen seine Eitten gar nicht gelobt. Er hatte außer seiner rechtmäßigen noch viele Nebenfrauen, deren eine, wie es scheint, den oft erwähnten Gaudentius ihm gebar (Bruno c. 28). Ueber seine ausgedehnten Besitzungen spricht Cosmas I. 28. Seine Hauptstadt war Ribik im Bidschower (Oitshiner) Kreis.

die, wenn sie die Worte des Lebens hörte, nur noch mehr dürstete, und wenn sie ihnen gemäß wirkte, ihren Hunger nicht stillte, die sich nicht ergötzte, an dem Aufwand der Frauen, nicht an Gold und edlen Steinen, sondern für nichts achtete, was Thoren am höchsten schätzen. Heilig war sie in Sitten, heilig in Reden, tapfer, wie man sagt, im Fasten, Gott innig vereint im Gebete, Mutter dem betrübten Waisen, dem Fremdling und den Wittwen die liebevollste Schwester. Um dieser und ähnlicher Tugenden willen, die sie beide übten, hielten die Edlen und Reichen sie in Ehren, und hing besonders das arme Volk ihnen an.

2. Da nun verdientermaßen aus so edlem Eheband ein heiliger Sprößling hervorgehen sollte, wurde ihnen unter hochgemuthen Bünzlingen, die sie erzeugt hatten, ein Knabe geboren<sup>1</sup>, von schönerer Gestalt als die übrigen; dem man im Bade der heiligen Taufe den Namen Woitech<sup>2</sup> gab. Weil man noch nicht wußte, wie Großes einmal aus ihm werden sollte, erbarmte die Eltern seine Gestalt, und wegen seiner gar zu hohen Schönheit bestimmten sie ihn für die Welt. Was aber der fromme Irrthum oder vielmehr die unzeitige Nachsicht der Eltern hierin verfehlte, das verbesserte alsbald der Verklärer ihrer Schuld: das Schwert des himmlischen Zornes. Denn man sah, wie der kleine Körper des Knaben zu plötzlicher Größe sich ausdehnte, und der Bauch übermäßig geschwollen größer als der ganze Körper wurde. Stündlich wuchs der Schmerz, und so drohete schon Todesgefahr. Die Eltern stehen bestürzt; stromweise fließen die Thränen des Vaters, mit gebogenen Nägeln zerreißt die Wärterin ihr bleiches Gesicht, traurig stehen die Brüder, wüthender Schmerz durchwühlt das Gebein der Mutter, Stimme, Fassung und Farbe wechseln immerfort. Endlich bei augenscheinlicher Todesgefahr nehmen sie ihre Zuflucht zu dem gütigen und barmherzigen Herrn, und rufen die Mutter an, die der Noth der Menschen mehr als alle Heiligen beizustehen pflegt.

<sup>1</sup> Das Geburtsjahr wird von alten Schriftstellern nicht angegeben; es fällt zwischen 950 und 960, etwa 956. — <sup>2</sup> Zu deutsch: Seerestrosi. Bruno c. 1.

Mit großer Demuth und Unterwürfigkeit des Herzens eilen sie dann zur Kirche, legen den Knaben auf den Altar der heiligen Maria und geloben ihn als verfühnendes Opfer dem Herrn. Als das geschehen, ist der Zorn Gottes abgewandt, der Leib verkleinert sich, und dem Knaben wird die frühere Schönheit zurückgegeben.

3. Die Eltern aber, welche dies Uebel verschuldet, priesen reuig den Herrn, der zur Besserung der Menschen die Geißel seines Zornes zu gebrauchen weiß. Der Knabe jedoch, wie er an Alter und Weisheit zunahm, ward zu gehöriger Zeit in der christlichen Lehre unterrichtet<sup>1</sup>, und noch ehe er das Haus seines Vaters verließ, wußte er schon den Psalter auswendig. Um den höheren Wissenschaften obzuliegen, schickte ihn dann der Vater<sup>2</sup> zum Erzbischof Adalbert, der von dem, was seine Worte lehrten, in Sitte und Leben niemals abwich. Derselbe war Vorsteher jener heiligen Stadt<sup>3</sup>, die lateinisch *civitas virginum*, griechisch *Parthenopolis* genannt wird, einst berühmt bei den Völkern, und so lange der erste Otto die königlichen Scepter führte, unter die großen Städte gerechnet, jetzt in Folge großer Uebelthaten<sup>4</sup> ein halb zertrümmertes Haus und „trägende Zuflucht den Schiffern<sup>5</sup>.“ Gerade zu jener Zeit war der Schule ein Philosoph, ein gewisser Doctri<sup>6</sup> vorgezsetzt; unter welchem sie zahlreicher Schüler,

1) Bruno c. 15. nennt einen böhmischen Geistlichen Rabla als seinen ersten Lehrer (papas). — 2) 972, denn 9 Jahre hatte er, wie Bruno c. 6. angiebt, studirt, als er nach des Erzbischofs Tode († 20. Juni 981) nach Böhmen zurückkehrte. — 3) Magdeburg. — 4) Nach dem Tode des Erzbischofs Adalbert wurde an seiner Stelle Doctri erwählt, der damals mit Otto II. in Italien sich aufhielt. Der Bischof Givilher von Merseburg wußte aber zu bewirken, daß ihm das Erzbisthum übertragen, Merseburg durch Paps Benedikt VII. auf einer römischen Synode am 9. September 981 aufgehoben und an dieumliegenden Bisthümer vertheilt wurde. Bruno c. 12. ist über diesen Frevel aufs höchste entrüstet, erklärt ihn für die Ursache von Otto's II. Unglück in Calabrien und erzählt eine Vision, in welcher der h. Laurentius, der Patron Merseburgs, dem Kaiser zum Vorzeichen halbtigen Todes den Schemel unter den Füßen wegzieht. Erst nach langem Streit konnte Merseburg 1004 durch Heinrich II. wieder hergestellt werden. — 5) Aeneide II, 23. — 6) Bruno c. 5. nennt ihn einen zweiten Cicero, der seines Gleichen nicht gehabt habe. In der Schule durfte nur lateinisch, kein Wort in barbarischer, nämlich deutscher oder slavischer Sprache geredet werden. Von dem h. Adalbert wird sogar als etwas Auffallendes angemerkt, er habe woz dieses Verbotes, wenn der Lehrer ihn schlug, in allen drei Sprachen um Erbarmen gerufen.

einer reichlichen Büchersammlung und bei stets wachsender Lernbegierde einer hohen Blüthe sich erfreute. Der Erzbischof nahm den Knaben mit höchstem Wohlwollen auf, ertheilte ihm die Firmung mit dem heiligen Chrisma, nannte ihn nach seinem Namen Adalbert<sup>1</sup> und gab ihn in die Schule. Dort war der Geist beim Lernen sein unzertrennlicher Begleiter, und aus reichlicher Ader flossen Talent, Verstand und rechter Sinn.

4. Während der ganzen Zeit seines Schulstudiums hatte er nicht denjenigen nachgeeifert, die Uebles thun, auch hielt er mit denen keine Gemeinschaft, die mit nutzlosen Dingen und kindischem Zeitvertreib sich abgaben, sondern sobald nur die Entfernung des Lehrers ihm eine Gelegenheit darbot, floh er auf heimlichen Wegen zu den Stätten der heiligen Märtyrer. Dort blieb er, so lange die Zeit es gestattete, im Gebet und saß, noch ehe der Lehrer zurückkam, wieder auf seinem Platze. Um vor menschlichem Lob seine Gutthaten zu verbergen, ging er des Nachts bei Armen, Schwachen und Blinden umher und spendete ihnen nach Beschaffenheit ihrer Leiden freundlichen Trost. Freilich ließen auch sein Vater und seine vortreffliche Mutter alles reichlich ihm zukommen, damit sein Eifer für eine so edle Wirksamkeit nicht nachlasse. Da sie gaben auch seinem Lehrer Gold und Silber und was nur in den Augen der Menschen den meisten Werth hat, und bezahlten einen hohen Preis für den Unterricht ihres geliebten Sohnes. Er aber spornte in unermüdblichem Fortschritt zu jeder Tugendübung immer sich selbst an und eilte allen seinen Mitschülern als der Beste voraus. In Abwesenheit des Lehrers, wenn die Uebrigen bei leeren Spielen und Scherzen von der Anstrengung des Lesens sich erholten, kostete er den Honig davidischen Nektars und fand Trost in geistlichem Lächeln. Wenn jene in den Winkeln der Schulstube speisten und dem Lehrer Leckerbissen entwendeten, sandte er seiner Herrin<sup>2</sup> heimliche Gebete und verdiente sich die Speise der Engel.

1) Daher kommt es, daß noch jetzt der deutsche Name Adalbert im böhmischen durch *Voitech* übersezt wird. Palach, Geschichte von Böhmen I. S. 234. — 2) Der h. Maria, der er geweiht war.

5. Betrachten wir nun unter anderen Tugenden, die er besaß, die heilige Einfalt, die so reichlich ihm eigen war. Eines Tages; als er aus der Schule kam, warf jemand, der ihn begleitete, ein vorübergehendes Mädchen zu Boden und Scherzes halber ihn darüber. Die Schüler laufen zusammen und erwarten mit unmäßigem Gelächter, was er wohl thun würde. Er aber, weil er eine bekleidete Jungfrau berührt hatte, glaubte in allem Ernste, o fromme Thorheit! er habe schon geheirathet. Von der Jungfrau, die er nicht einmal angesehen hatte, sich aufrichtend erging der fromm-einfältige Knabe sich in den bittersten Wehklagen und rief unter beständigen Thränengüssen: „Oh weh, ich habe geheirathet!“ und mit dem Finger auf den Anstifter des Uebels zeigend: „dieser hat mich heirathen gemacht.“ Durch dies und ähnliches Benehmen zog der gotterfüllte Knabe schon damals die Augen vieler auf sich, die seine Thaten bewunderten und sprachen: „Mit seinem Segen segnete der Herr diesen Knaben, der noch innerhalb der Schwelle des Knabenalters zu allem Edelsten so eifrig emporstrebt. O dreimal und viermal glücklich, wenn er so edle Neigungen mit ungetheilter Hingebung vervollkommenet und auf der angetretenen Bahn zu wohlangemessenem Ziele gelangt.“ Die aber seinen Vater und seine bewundernswürdige Mutter kannten, die sprachen: „Man darf sich nicht wundern, daß von so edlen Eltern so edler Sprößling ausgeht. Des Vaters Gerechtigkeit blühet in ihm, und das Abbild mütterlicher Frömmigkeit verzüngt sich in seiner purpurnen Brust.“

Wie viele Jahre er studierte, ist ungewiß, das aber wissen wir alle, daß er in weltlicher Wissenschaft genugsam bewandert war. Ich glaube, Gott wollte ihn deshalb menschlicher Wissenschaft sich bestreuen lassen, damit er nachher die Berge göttlicher Weisheit leichteren Schrittes hinansteigen könne, oder er mußte vielmehr als Knabe die Bitterkeiten dieser Welt trinken, damit er später als Mann um so begieriger die Süßigkeiten Gottes schöpfte.

6. Demnächst wurde der Vorsteher der Schule in den kaiserlichen Dienst gezogen und ging an den königlichen Hof<sup>1</sup>. Der Erzbischof Abalbert aber zahlte der Natur seine Schuld und flog aus diesem Meere zu den Ufern der ewigen Seligkeit hinüber. Der Zögling jedoch, sein Vaterland und theure Verwandte wieder begrüßend, legte unter dem Bischofe<sup>2</sup> der heiligen Stadt Prag die Waffen der christlichen Heerschaar an zu künftigem Streite<sup>3</sup>. Nicht lange nachher ergriff eine sehr böse Krankheit denselbigen Bischof, und es kam sein Todestag, um mit grauenvollem Ende sein Leben zu beschließen<sup>4</sup>. Denn in den letzten Athemzügen, da er aber doch noch recht wohl bei Sinnen war, erzählte er den Umstehenden, unter denen auch jener Jüngling sich befand, mit trauriger Stimme folgende Geschichte: „Wehe, wie hab' ich gelebt und wie verschieden von jenem“<sup>5</sup>, der ich nun sein möchte. Wehe mir Elenden. Meine Tage habe ich verloren. Fruchtlos bleibt nun jede Reue. Ich bin verloren. Wo sind nun meine Ehren und nutzlosen Reichthümer? O verwesliches Fleisch, du Würmerspeise, wo sind nun der Ruhm und die Schönheit, auf die du so eitel warst? Du hast mich getäuscht; getäuscht du trügerische Welt; versprachst mir ein Alter, reich an Jahren, und sieh, wie schmähslich hast du mit dem Schwerte unvorhergesehenen Todes meine Seele getödtet. Aber meine eigenen Sünden möchten doch noch irgendwie vor dem gütigen Herrn erläßig sein, kämen nur nicht die Laster des mir anvertrauten Volkes zu diesem Uebermaaß des Elends noch hinzu. Wohlleben und Lüste sind ihnen statt Gesetzes. Und ich hinderte nicht das rasende Volk, ich konnte es nicht hindern, da es eigenwillig ins Verderben rannte; auch jetzt weiß es nichts, thut es nichts, als was der Finger des Teufels in sein Herz schrieb. Weh mir, der ich schwieg. Das ist, was mich peinigt und in Ewigkeit mich peinigigen wird. Denn siehe! als Beute des grimmen Todes fahre ich geraden Weges in die Hölle, wo mein Wurm nicht stirbt, wo

1) Otto's II. — 2) Ditmar, dem ersten Bischof von Prag. — 3) D. h. er empfing die Weihen. — 4) 2. Januar 982. — 5) Aeneide II, 274.

mein Feuer in Ewigkeit<sup>1</sup> brennt und noch länger. „Sprach's und schnell wie das Wort“<sup>2</sup> starb er hin, und es erhob sich übergroße Wehklage über ihn.

Alle ergriff eine große Furcht, am meisten aber den Jüngling Adalbert, der in diesen Tagen ein trefflicher Streiter war<sup>3</sup>. In derselben Nacht durchzog er in härenem Sacke, das Haupt mit grauer Asche bestreut, die einzelnen Kirchen, vertheilte reichlich den Armen, so viel er hatte und befahl sich und seine Sache im Gebete dem Herrn. Ihm aber versprachen die Ehre der bischöflichen Würde schon damals etliche insgeheim, einige in öffentlicher Rede.

7. Nach dem Tode des Bischofs hatte nicht weit von Prag<sup>4</sup> eine Versammlung des verlassenen Volkes statt, der auch der Fürst<sup>5</sup> jenes Landes beiwohnte, und es ward eifrig Umfrage gehalten, wen man statt seiner einsetzen sollte. Da antworteten aber alle mit einem Munde: „Wen denn anders als unseren Landsmann Adalbert, dessen Thaten, Adel, Reichthum und Lebenswandel so wohl zu dieser Ehre stimmen? Er, der so gut weiß, wohin er selbst zu gehen habe, wird auch voll Weisheit die Führung unserer Seelen übernehmen.“

An demselbigen Sonntag, an welchem diese Wahl geschah, wurde jemand von einem übermächtigen Dämon ergriffen und in die Kirche fortgerissen, wo der bischöfliche Stuhl ist. Und er fing an öffentlich zu gestehen seine Sünden, deren er sich bewußt war. Da kamen die Diener des sonntäglichen Tisches, um für ihn zu bitten und den Feind mit heiligen Worten zu verfolgen. Es schrie aber der unreine Geist durch den Mund jenes Menschen und sprach: Was habe ich mit euch zu thun? Ihr seid gekommen, mich

1) Markus IX, 45. — 2) Aeneide II, 142. — 3) Diesen Todesfall betrachtet Bruno als den Wendepunkt in Adalbert's Leben. Als Knabe sei er unfolgsam und träge, selbst nach seiner Rückkehr nach Prag leichtsinnig und vergnügungssüchtig gewesen, bis der Tod seines Bischofs eine vollkommene Sinnesänderung in ihm hervorgerufen habe. c. 3. 5. 6. 7. — 4) In der Burg Lewi Grabel am 19. Februar 982. Cosmas I, 25. — 5) Boleslaus II. 967—979.

aus dieser meiner Wohnung zu vertreiben. Was nützt euch, leere Worte zu verschwenden? Ich fürchte den, der auf diesem Stuhle sitzen soll, gar sehr, und wo ich ihn sehe oder höre, wage ich nicht zu verweilen.“ Und unter beständigem Schäumen kreischte der Dämon dumpfe und gräßlich tönende Worte, knirschte lange grimmig mit den Zähnen und fuhr zuletzt hinaus. Der Mann aber war gesund. Am anderen Tage vor Sonnenaufgang kam ein Bote und sprach: „Gestern ist der Herr Adalbert mit Bestimmung des Volkes zum Bischof gewählt.“ Da liefen Volk und Clerus zusammen, priesen Gott und dankten ihm, weil auch der böse Geist mit oder wider Willen jener Wahl war geständig gewesen.

8. Unterdessen kam die kaiserliche Hoheit, Otto der zweite, aus dem sarazenischen Kriege zurückkehrend nach Verona, er, der tapfer war im Handgemenge, von größter Tugend in kleinem Körper, als Kaiser noch besser als sein trefflicher Vater, und wie der Ruf es verkündet, in allem der christlichste Herrscher. Derselbe war damals als Sieger und Besiegter dorthin gekommen, um sein Heer wieder zu sammeln, und dann wieder auszuziehen und Rache zu nehmen für den Nachtheil seines Sieges, ohne zu wissen, daß der Tod baldigst ihm bevorstand. Zu ihm gelangte die Schaar der Slaven, die eine Gesandtschaft von Seiten des Herzogs brachte, stellte ihm den erwählten Bischof vor, mit der Bitte, daß durch seine Hand die Wahl des Volkes bekräftigt werde. Gern willfahrte der Kaiser ihrem würdigen Besuch<sup>1</sup>, gab ihm den Hirtenstab und sandte ihn behufs der bischöflichen Weihe an den Erzbischof von Mainz, dessen Suffragan er war. Am Feste der Freunde unseres Herrn Jesu Christi, Petrus und Paulus<sup>2</sup>, wurde er geweiht, und ritt<sup>o</sup> dann mit großem Geleite in das theure Vaterland zurück.

Das Pferd aber, auf dessen Rücken er saß, ging nicht nach

1) 9. Juli 988. Cosmas I, 26. — 2) Am 29. Juni und zwar in Verona, wie Cosmas I, 26. ausdrücklich bemerkt.

Weise knirschender Kasse mit eifertigen Schritten, auch trug es nicht von Gold und Silber glänzende Zäume, sondern nach ländlicher Sitte durch einen hansenen Strick gezügelt ging es ganz, wie der Reiter wollte. Man kam zur heiligen Stadt Prag, wo der treffliche Herzog Wenzeslaus voreinst das Scepter führte und in der Knechtschaft Gottes herrlich seine Tage lebte, später aber unter dem Schwerte seines gottlosen Bruders ein edles Märtyrertum vollbrachte<sup>1</sup>, und durch unleugbare Zeichen und große Wunder bis heute seine Verdienste bethätigt. Dort löste jener neue Hohepriester die Schuhe von seinen Füßen, zog barfuß in die Stadt, und nachdem er demüthigen und zerknirschten Herzens den Pflichten des Gebetes genug gethan, nahm er unter großem Jubel der Bürger den bischöflichen Stuhl in Besitz.

9. Alle Tage seines bischöflichen Hohepriesterthums diente er fromm und treu dem Herrn, aber viele Zeit und wenig fördernde Arbeit verwandte er, um christliche Sitte unter dem Volke zur Geltung zu bringen. Das Kirchenvermögen theilte er in vier gleiche Theile. Den ersten bestimmte er für den Bedarf oder den Schmuck der Kirche, den zweiten für die Bequemlichkeit der Canoniker, den dritten vertheilte er in übersießendem Mitleid unter die Schaaren der Armen und bewahrte nur den kleinen Betrag des letzten Theils für seinen eigenen Gebrauch<sup>2</sup>. Ueberdem rief er noch an jedem Festtage eine Menge von armen Almosenempfängern zu Werken der Barmherzigkeit herbei und versorgte sie reichlich mit allem Nüthigen. Selbst an Wochentagen pflegte er zwölf Männer um sich zu haben, die er zur Ehre des Namens der Apostel mit Speise und Trank sättigte. Aber selten, einige Festtage ausgenommen, sah ihn die Mittagssonne bei der Mahlzeit, und nie die Litternacht dem Schlafe nachgebend. Sein Bett, von Federn und Purpur emporstarrend, war bei Tage den Men-

1) Am 28. September 936 wurde er von seinem Bruder Boleslaus I. meuchlings ermordet, der dann die Herrschaft an sich riß. — 2) Diese Einteilung ist nicht Adalbert's eigenthümliche, sondern die gewöhnliche, in Italien schon im 5. Jahrhundert gebräuchliche.

schen eine Augenweide, bei Nacht aber umfing es seinen Bruder Gaudentius oder einen Blindgeborenen. Außer diesen, welche die innigste Vertraulichkeit auch in seinem Schlafgemach nicht von ihm trennte, und ihm, als dritten, ruhte kein vierter in demselben Hause. Ihm selbst aber konnten der nackte Boden, ein leichtes härenes Gewand und ein Stein als Stütze für den Kopf den Schlaf geben. Niemals ging er mit gesättigtem Magen schlafen, und noch ehe er vollkommen ausgeruht hatte, eilte er schon wieder zum gewohnten, gemeinschaftlichen Gebet. Seinen Leib aber und die leiblichen Begierden hatte er durch die schärfsten Fasten gebändigt; keiner Vergnügung hing er je in seinem Herzen nach, nur kurze Rast gab er den Augen und nicht die geringste Schonung den ermatteten Füßen<sup>1</sup>.

10. Denn er besuchte auch die Gefängnisse und die Gefangenen, deren eine lange Reihe und ein endloser Haufen war. Niemand kannte besser sein eigenes Haus, als er die Zahl derjenigen, welche krank darniederlagen, wie sie hießen, wo sie sich befanden, und wie viele Häupter rückkehrende Gesundheit dem Leben oder die Stunde des Verhängnisses dem Tode überwies. Hatte er diesen allen fromme Hilfsleistung erwiesen, so eilte er, wenn die Zeit der Aussaat war, auf den Acker, säete und freuete sich dann, daß er mit eigenen Händen für seinen Lebensunterhalt gearbeitet habe. Unermüdllich in seinen Wanderungen begab er sich von da in die Kirchen, klopfte häufig als ein ungestümer Bittgänger an die Himmelsporten an, dehnte die Gebete durch anhaltendes Niederknien noch in die Länge und benezte die hangen Seufzer seines Herzens mit reichlichen Thränengüssen. Von der Complete bis zur Prime<sup>2</sup> kam kein Wort aus seinem Munde, und nach Art der klösterlichen Gelübde hielt er das nächtliche Schweigen.

1) Auch daß er nie zu dem sehr beliebten, aber für Geistliche damals höchst unpassend erachteten Schachspiel sich herbeigelassen, rechnet das in der Vorrede erwähnte Gebicht c. 8. als eine besondere Tugend ihm an. — 2) Nämlich vom Abendgebet bis zum Morgengebet, also die Nacht hindurch, wie die Regel Benedikt's c. 42. es vorschreibt.

Nach der Prime wandte er seine Sorge den oberhirtlichen Angelegenheiten zu, und hörte fleißig, was mit dem beraubten Armen der Fremdling und die Wittwe zu klagen hätten. War er aber äußerer Sorgen ledig, so erfreute er sich bis zur Feier der Messe in davidischen Gesprächen. Zu keinem Menschen sprach er ein Wort, so lange er mit der Inful am Tische des Herrn stand, und über dem Allerheiligsten das Brod der Engel opferte. Darnach beschäftigte er sich entweder mit Handarbeiten, oder kostete mit theuren Kapellanen die Speise heiliger Schriften. In solcher Muße verging der lange Tag, unter solchen Geschäften die ganze Nacht. So waren seine Sitten, so seine Bestrebungen, so seine Lebensweise.

11. Als er einst nach der Complete den gewohnten Gebeten oblag, klopfte ein Armer, dem ein gottloser Räuber außer Leben und Leib nichts übrig gelassen, mit jämmerlichem Wehklagen an die Kirchenthüre. Er hörte ihn an, und da Alles verschenkt und nichts mehr übrig war, fing er an eifrig nachzudenken, was er ihm wohl geben könne. Und da ihm gerade nichts anderes einfiel, ging er in sein Schlafgemach, holte von dorthier das einzige seidene Kopfkissen, das er besaß, riß die Seide ab und streute die Federn allwärts im Hause umher; dann eilte er auf das Geschrei des noch am Boden liegenden Bettlers zurück, faltete den bloßen Purpur zusammen, reichte ihn durch eine Oeffnung der Flügelthüren hinaus und füllte mit diesem reichlichen Geschenke die Hand des Armen. Da der Urheber dieses Diebstahls verborgen war, und Mhgl, der Kämmerer seines Hauses unter den Knaben scharf darnach forschen wollte, hielt er ihn ab und sagte: Kein feindlicher Mensch hat das gethan, sondern es hat irgend ein Armer, vielleicht um seine Nothdurft zu decken, zugegriffen.

12. Unter so heiligen Werken hatte er nicht aufgehört, in ermahnenden Worten sich zu ergießen. Nicht bloß für sich allein wollte er gut, und nicht ohne Mehrere der himmlischen Freuden theilhaftig sein; jedem einzelnen stand er durch Theilnahme nah, und über allen war er durch Betrachtung erhaben; nach dem

Hohen strebte er so, daß er die Schwächen seiner Nächsten nicht verachtete, und den Schwächen seiner Nächsten bequeme er so sich an, daß er nach dem Hohen zu streben nicht aufhörte; solchermaßen wußte er die Kunst der Unterscheidung zu bewahren, so daß in ihm wohlberathende Barmherzigkeit und fromm=strafende Zucht sich vereinigten. Jene aber von widerspenstigem Willen zu fleischlichen Lüsten hingezogen, wollten dem guten Hirten nicht folgen. Da sie ungewohnter Weise mit himmlischen Gütern genährt wurden, füllten sie mit der Hefe der Sünden sich an. Er will durch geistliche Schutzmittel seine Hürde befestigen, jene beeifern sich durch teuflische Anfechtungen einzureißen, was er gebaut hat. Er bereitet sich, sein Volk von der Knechtschaft der Dämonen und Laster zu befreien, jene lassen nicht nach, sich um so hartnäckiger in jede Sünde zu verstricken. So sah der Bischof, daß sie den göttlichen Gesetzen auf alle Weise zuwider zu handeln sich beeiferten, er sah, daß sie mit verhärtetem Herzen schwere und unerhörte Frevel gegen Gott erfannen, er sah, daß die Bemühungen der sorgsamsten Leitung hier vergeblich seien, daß er sich noch mehr schade als dem Volke nuge. Deshalb beweint er die Sünde und begleitet mit bittersten Klagen das Unglück des verderbten Geschlechtes; endlich denkt er, es sei besser, alles zu verlassen, als unter dem blinden, vorsätzlich sich verderbenden Volke seine Mühe zu verlieren. Und das sei wegen dreier Gründe geschehen, sagen diejenigen, welche den Verlauf dieser Sache aus seinem eigenen Munde erfuhren. Der erste und wohl der hauptsächlichste war die Vielweiberei, der zweite die verabscheuungswürdige Priesterehe, der dritte die Gefangenschaft und Sklaverei von Christen, die ein jüdischer Kaufmann für unseliges Gold gekauft hatte, und zwar in solcher Anzahl, daß der Bischof sie nicht auslösen konnte. Auch erschien ihm der Herr im Schlafe, weckte ihn und hieß ihn vom lässigen Schlummer sich erheben. Jener sprach: „Wer bist du von so gebieterischem Ansehen, und warum befehlst du mir meine Ruhe zu unterbrechen?“ Die Antwort war: „Ich bin Jesus Christus, der verkauft ward. Siehe, abermals werde ich den Juden ver-

kaufst, und du schläfst?" Jener aus dem Schlafe auffahrend, erwog bei sich in schweigendem Herzen, was diese Erscheinung zu bedeuten habe. Um die Frage zu lösen, nahm er endlich einen geistvollen Mann zu Hülfe, Namens Williko. Der war Probst, und durch diese Ehre vor den übrigen erhaben, und ihn ließ der heilige Mann an allen seinen Rathschlüssen Theil nehmen<sup>1</sup>. Als er ihm nun seine Vision auseinandergesetzt hatte, antwortete ihm jener sanftmüthigste Held ganz in dem Sinne, wie er selbst schon gesagt und gedacht hatte: „Wenn Christen den Juden verkauft werden, erleidet Christus selbst diesen Verkauf; denn wir sind sein Leib und seine Glieder, von ihm werden wir bewegt und in ihm sind wir“<sup>2</sup>.

13. Indem der heilige Bischof dieses Alles gleichermaßen erwog und aus innerstem Herzen beseufzte, fürchtete er sich, noch länger zu verweilen. So ließ er von seinem Schmerz sich rathen, kam nach Rom<sup>3</sup> und befragte unter Klagen und Seufzern den Hohenpriester des apostolischen Stuhles<sup>4</sup>, was er in solcher Gefahr für sich und sein Volk zu thun habe: „Die mir befohlene Heerde, sprach er, will mich nicht hören, meine Rede fähet nicht unter ihnen<sup>5</sup>, in deren Brust das Reich dämonischer Knechtschaft waltet; dort ist die Gegend, wo statt der Gerechtigkeit die Körperstärke, statt des Gesetzes die Wollust herrscht.“ Der apostolische Vater erwiderte: „Sohn, weil sie dir nicht folgen wollen, fliehe, was dir Schaden bringt. Es thut wahrlich Noth, daß du wenigstens dich selbst nicht verderbest, wenn du mit anderen keine Früchte erzielen kannst. Soll ich dir rathen, so nimm für dich die Muke der Betrachtung; bleibe unter jenen, die unter süßen und heilsamen Bestrebungen ein ruhiges Leben führen.“ Durch diese Ant-

1) Auch Bruno c. 8. erwähnt ihn als Augenzeugen des bei Adalbert's Wahl geschehenen Wunders. Er habe darüber an den Abt Leo nach Rom berichtet, und sei später Mönch in Mon'e Casino geworden. — 2) Apostelgesch. XVII, 28. — 3) 989. Vorher suchte er, wie Cosmas I, 29. erzählt, vergeblich den Bruder des Herzogs Poleslaus, Strachquas, der als Mönch im Kloster des h. Emmeran in Regensburg den Namen Christian angenommen hatte, zur Uebnahme der bischöflichen Würde zu bewegen und versprach, sich in Rom für ihn zu verwenden. — 4) Pappi Johannes XVI, 985—996. — 5) Evang. Johannes VIII, 37.

wort wie durch eine göttliche belebt — denn sein brennendes Verlangen war ja auf die künftigen Freuden der Heiligen gerichtet —, beschloß er bei sich, das Land seiner Geburt und die ihm bekannten Völker zu verlassen. Für Gott wollte er in die Fremde ziehen, und gleichsam unter einer anderen Sonne in Armuth sein Alter verleben. Alles Harte und Rauhe schien ihm süß um der Liebe Jesu willen; für den reichen Christus „beschränkende Armuth ertragen“<sup>1)</sup>, war nicht sowohl Anstrengung als unsägliche Liebe. Als er dies in seinem Herzen beschloß, theilte er reichlich Silber unter die Armen aus, bis der bischöfliche Schatz geleert war.

14. In Rom war aber gerade in diesen Tagen<sup>2)</sup> die kaiserliche Herrscherin Theophano, die Mutter des jetzt regierenden dritten und mit Gottes Hülfe größten Otto, die mit frommer Sorge für die Armen wachte, und mit den trefflichsten Männern und denen, die wahrhaft Christum suchen, durch die treueste Zuneigung verbunden war. Als diese erfuhr, daß er um zu beten sein Vaterland verlassen habe und bis nach Jerusalem pilgern wolle, ließ sie ihn heimlich zu sich kommen und so viel Silber, daß es der junge Gaudentius kaum aufheben konnte, als Reisezehrung in Empfang nehmen. Er vertheilte dies in der nächsten Nacht getreulich unter die Armen, verschenkte alles bis auf den letzten Denar und behielt nichts für sich zurück. Dann schickte er die Diener in die Heimath zurück, veränderte seine Kleidung, kaufte einen Esel, das Gepäck zu tragen, und trat mit drei Brüdern<sup>3)</sup> die gemeinschaftliche Reise an. Noch im Gedanken, das Grab des Herrn in Jerusalem zu besuchen, kam er zum Casinischen Berg, auf dessen Gipfel das Kloster liegt, das an diesem Orte zuerst der allerseeligste Vater Benedikt, die Blume und der Ruhm des Mönchthums zu erbauen anfing. Derselbe verlebte auch dort, wie des Gregorius honigfließende Lippe meldet<sup>4)</sup>, den letzten Theil seines

1) Horaz Oden III, 2. — 2) 989. — 3) Nur einer von ihnen, Gaudentius ober Rabim, war sein leiblicher Bruder. — 4) Papst Gregor I. in dem von ihm verfaßten Leben des heiligen Benedikt von Nursia c. 8.

Lebens, und schrieb mit eigener Hand eine Regel wahrhaft religiösen Wandels für alle, die fromm in Christo leben wollen. Obgleich nicht erkannt, wurde er doch, weil Gott für das, was geschehen sollte, vorsorgte, ehrenvoll in der Gastwohnung aufgenommen. Nach wenigen Tagen, als er die angefangene Reise fortsetzen wollte, kamen der Abt<sup>1</sup> jenes Ortes und mit ihm hochangesehene Männer und ertheilten, als brächten sie ihn von den Höhen des Himmels, folgenden Rath: „Der Weg, sprachen sie, den du eingeschlagen hast, um die Seligkeit zu erlangen, weicht sehr weit ab vom rechten Wege und von dem, der zum Leben führt. Zwar ist es Zeichen eines edlen Geistes, der Wirrnisse dieser trügerischen Welt sich zu entschlagen, aber von Tag zu Tage von Ort zu Ort ziehen, ist wenig zu loben. Denn wie im Winter die Unbeständigkeit des Meeres den Schiffern verderblich wird, so bringt ein Mann von Ort zu Ort umherstreifend jene, die ihm folgen, in Gefahr. Aber an derselben Stelle aushalten, und um so freier des Verkehrs mit dem Himmel sich erfreuen, das befehlen nicht wir, sondern die Vorschriften der Alvordern und die Beispiele trefflicher Männer dir an.“ Diesen Rath nahm der umsichtige Held nicht anders auf, als wäre er von Gott gegeben; und dachte daran, an diesem Orte seiner Arbeit und umherirrenden Wanderschaft ein Ziel zu setzen.

15. Aber diesen Gedanken ließ Gott nicht zur Ausführung kommen, und wollte das ersehnte Ziel des geliebten Mannes noch etwas ins Weite rücken, damit es für jetzt beschwerlich und mit Anstrengung errungen später um desto süßer sei. Denn als er dort nach klösterlicher Regel leben wollte, und alle vom Geringsten bis zum Höchsten nichts eifriger wünschten, dringt plötzlich ein Schreckenswort an sein entsetztes Ohr: „Es ist gut, spricht man, daß du bei uns bleibst. Hier lege das klösterliche Gewand an und lebe hier nach Gottes Wohlgefallen. Auch unsere neuerbauten Kirchen kannst du weihen, da du ja Bischof bist.“ Als jener Held,

1) Manjo 986—996, der zwar das Gebiet des Klosters bedeutend erweiterte, aber die Klosterzucht ganz verkommen ließ. (Vergl. das Leben des h. Nilus c. 84 u. 85.)

der schon lange nicht mehr wußte, was er denken sollte, das hörte, gab ihm der Zorn folgende Worte in den Mund: „Haltet ihr mich für einen Menschen oder für einen Esel, daß ich, der mit Hintansetzung der Sorge für meine Söhne aufhörte Bischof zu sein, jetzt dem Namen nach Bischof eure Häuser einweihen soll!“ Und ohne Verzug eilte er abwärts durch die Niederungen des Gebirgs und gelangte nach fast zweitägiger Wanderung zu dem trefflichen Manne Nilus<sup>1</sup>, dessen hohes Verdienst um die klösterliche Ordnung, wie ein neuer Morgenstern an der Himmelsaxe glänzt. Unter ihm als Führer und Lehrer göttlicher Kunst kämpfte eine zahlreiche Schaar von Jüngern für Gott; sie alle erwarben ihren Lebensunterhalt mit eigener Hand, nach der Regel unseres heiligen Vaters Basilius, dessen himmlischen Fußstapfen sie nachstreben. Von solchem Rufe geleitet tritt er vor den heiligen Greis, fällt auf die Kniee, bleibt lange Zeit in Thränen und bittet ihn um Antwort und freundlichen Trost. Der Herr Abt Nilus sah ihn an und erkannte schon beim ersten Wort, wie verdienstlich er vor den Augen Gottes lebte; wie derselbe denn auch bis heute sich nicht erinnert, einen Jüngling von so glühender Liebe für Christum gesehen zu haben. „Ich würde dich aufnehmen, lieber Sohn! sprach er, wenn nicht diese Aufnahme mir und den Meinigen Schaden, dir aber durchaus keinen Nutzen brächte. Wie diese Kleidung und die Haare meines Bartes bezeugen, bin ich kein Eingeborner, sondern ein Grieche. Das Land, so groß oder klein es nun sein möge, das ich und die Meinigen bebauen, ist Eigenthum derjenigen, denen du mit Recht entfliehst. Wohnst du nun mit uns zusammen, wie ich, wenn es Gott gefiele, gar zu sehr wünschte, so nehmen jene, was ihnen gehört; ich werde mit meinen theuren Söhnen ausgetrieben, du geräthst aus unsicherer Lage in noch weniger sichere.

1) Der h. Nilus der jüngere war in der griechischen Stadt Rossano in Unteritalien 910 geboren (Acta Sanctorum Septemb. Tom. VII. pag. 261.). Auf der Flucht vor den Sarazenen kam er nach Monte Casino zum Abt Aligernus (949—986), welcher das vom Monte Casino abhängige, dem h. Michael geweihte Kloster in Basseluce als Aufenthaltsort ihm anwies. Er lebte dort von 978—994 nach der Regel des h. Basilius und starb am 26. Sept. 1005 im Kloster der h. Agnes bei Grotta Ferrata.

Wohlan, befolge meinen väterlichen Rath und kehre nach Rom zurück, woher du gekommen bist. Bist du unter Leitung eines guten Engels dorthin gelangt, so grüße den Herrn Abt Leo, meinen sehr guten Freund, in meinem und aller Namen, und bringe ihm einen Brief von mir, der ihn bittet, er möge dich, was ich am meisten wünsche, bei sich behalten, oder falls ihm das zu schwierig scheint, an den Abt des heiligen Sabas<sup>1</sup> in meinem Namen empfehlen.

16. Durch diese Hoffnung gekräftigt wandert er zurück zur heiligen Burg, zur Herrscherin der Städte, zum Haupt der Welt, nach Rom. Dort erkundigte er sich genau, welchem Kloster der Abt Leo vorstände, und das Volk gab ihm Auskunft und führte ihn zur Schwelle der heiligen Alexius und Bonifacius<sup>2</sup>. Nachdem er dort eingetreten und Gelegenheit gefunden, mit dem Abte zu sprechen, bestellte er den Gruß und den Brief, den der Abt Nilus geschickt hatte. Der Abt las ihn, und wie er aus langer Übung gar wohl verstand, den Geist eines Menschen zu erproben, so durchforschte er jenen, bevor er ihn aufnahm, mit feinsten Kunst nach allen Seiten. Zuerst fing er an sich erzürnt zu stellen, fragte, ohne ihn einmal anzusehen, wer er sei, was er sich alles einbilde, stellte Rauhes und Hartes ihm in Aussicht<sup>3</sup> und ergründete mit scharfsinnigem Geiste alle Geheimnisse seines Gemüthes. Aber den „gerechten bei seinem Vorsatz beharrenden Mann“<sup>4</sup> konnte weder die rauhe Antwort eines Menschen erschüttern, noch eine bevorstehende Prüfung von dem einmal gefassten Entschlusse wieder abbringen. Als daher der Abt Leo ihn seinem Vorhaben nicht untreu machen konnte, sondern sogar durch die Härte, die er ihm vorher sagte, ihn nur noch eifriger machte, versprach er ihn aufzunehmen. Zuvor beschloß er aber mit dem erniedrigten Bischof den apostolischen Herrn anzugehen, damit alles, was zu thun sei, durch das Urtheil eines so erhabenen Vaters und den Beirath

1) Ein Kloster auf der Anhöhe gleichen Namens, im Süden Rom's gelegen. —

2) Heute das Kloster St. Alessio auf dem Aventinischen Berge, nahe beim Liber. —

3) Genau so schreibt es die 58. Klosterregel Benedikt's vor, der auch die Worte des Textes zum Theil entlehnt sind. — 4) Horaz Oden III, 3.

seiner Cardinäle erwogen würde<sup>1</sup>. Demnächst, als alles, was sich gehörte, geschehen war, empfing jener heilige Bischof an dem Tage, an welchem der Herr seinen Jüngern die Füße wusch und mit einem Leintuche abtrocknete, das klösterliche Gewand. Am Charismstag, an dem die Catechumenen die Taufe und von den Banden der Sünde Befreiung erlangten, erlangte auch er die vom Haupte herabhängende Kutte<sup>2</sup>. Dann wurde er nach dem Brauch der Klosterregel unter die Zahl der Brüder aufgenommen und begann auf dem engen Wege mit noch glühenderer Liebe Christum zu suchen. Zwei von den Brüdern aber, die mit ihm waren und die schon längst bemerkten, daß er sich zum Mönch machen wollte, ergriffen „mit schmähslich zurückgelassenem Schilde“<sup>3</sup> die Flucht. Gaudentius allein blieb nach dem Beispiele des standhaften Mannes zurück, erlangte mit dem gottseligen Manne den Mönchsstand und die erspriesslichste Lebensordnung und hing als sein doppelter Bruder dem Fleische und dem Geiste nach seit der Kindheit als treuester Begleiter beständig ihm an.

17. Er aber in aller Unterwürfigkeit und Demuth unter den Brüdern wandelnd gürdete sich als unerschrockener Streiter gegen die Kämpfe der Versuchungen und Laster. In seinen Gedanken immer zu demüthiger Beichte seine Zuflucht nehmend unterließ er doch nicht, geistlichen Männern die Geheimnisse seines erschütterten Herzens bloß zu legen. Ließ aber der Regen der Versuchungen nach, so erblühte er zu neuer Ernte der Tugenden, und strahlte nach dem Siege über die Laster noch heller, als zuvor. So ging

1) Die Kirchengesetze (Gratian's Dekret causa VII. quæstio I. canon 11. u. 46.) verboten einem Bischof aufs strengste, seine Kirche zu verlassen. Nur päpstliche Genehmigung konnte also Adalbert rechtfertigen. Doch beruft sich schon der h. Peter Damian in seiner Apologie des Verzichtes auf die bischöfliche Würde (Migne Patrologie Tom. 145. p. 444. ohne Bedenken auf Adalbert's Beispiel, und von Innocens III. wird allerdings unüberwindliche Bosheit des Volkes (malitia plebis) als genügender Grund eines Verzichtes anerkannt. (Decretales Gregor. IX. c. 10. u. 11. de renuntiatione I. 9.) — 2) Wahrscheinlich am 17. April 990 (Vergl. Prager Annalen Monum. V. p. 119). Es ist möglich, daß an dem zuvor erwähnten grünen Donnerstag die Aufnahme als Novize, am Charismstag die Professleistung erfolgte, und zwischen beiden Tagen die von der Regel c. 58. geforderte zwölfmonatliche Probezeit in der Mitte liegt. — Bekanntlich taufte man damals nur in der Vigilie vor Ostern, Pfingsten, und bei den Griechen vor Epiphania. — 3) Horaz Oden III, 7.

er einher wie ein glänzendes Licht und wuchs bis zum vollen Tag<sup>1</sup>. Der Gehorsam, mit dem sein Abt ihn begab, war so groß, daß er auf seinen Schultern das Wasser für die Brüder in die Küche trug, und beim Händewaschen ihnen gern einen ähnlichen Dienst erwies. Es freute ihn, daß er so allen Brüdern unterwürfig sei. Unterdessen ruhte der neidische Feind nicht, bald in offenem Kriege, bald mit heimlichen Nachstellungen den Mann Gottes anzufechten. Und da er irdene Gefäße mit Wasser, zuweilen auch mit Wein gefüllt zu tragen hatte, ließ der besagte Feind mit listiger Schlaueit ihn zu Falle kommen, und indem er bewirkte, daß sie zerbrochen in Scherben umhergestreut wurden, übergoß er das Antlitz des heiligen Mannes mit dunkler Schamröthe. Da dies oft geschah, und er selbst eben so oft auf dem Boden hingestreckt um Verzeihung bat, sah Gott auf dieses Treiben und rächte seine Beschämung. Denn als er eines Tages Wein an den Tisch der Brüder trug, stieß er mit dem Fuße an, stürzte selbst über das Gefäß, und

„Lauten Getöns entrollt' es über den Marmor.“

Von weitem hören der Vater des Klosters und alle Brüder nach der Reihe, wie jener Held zu Boden stürzt, aber sie wissen nicht, daß diesen Fall das erfreulichste Mißgeschick begleitet. Denn man fand das Gefäß so unverletzt und den Wein darin so unvermindert, als wäre es gar nicht gefallen.

Ferner kam eine vornehme Frau<sup>2</sup> um zu beten in das Kloster, und da man sie bat, an dem Liebesmahle Theil zu nehmen, gestand sie, schon sieben Jahre habe sie kein Brod mehr genossen. Jener aber, der erkannte, daß diese Art der Enthaltfamkeit als eine Schwäche ihr anhänge, drückte auf ein herbeigebrachtes Brod das Zeichen des heilbringenden Kreuzes, legte es der Frau bei der Mahlzeit vor und sprach: „Im Namen meines Herrn Jesu Christi, Tochter iß das Brod! Es ziemt dir nicht, die heilige gastliche Liebe zu verletzen; denn um ihretwillen bist du ersucht, ein wenig

1) Sprüchwörter IV, 18. — 2) In dem Gedichte über den heiligen Adalbert c. 17. wird sie Constanzia genannt. Dobner: Monumenta Bohemiae II. pag. 30.

Speise zu nehmen. Auf diese Worte glaubte die Frau, kostete das dargebotene Brod und kehrte mit Danksgungen in ihr Haus zurück. Von da an nahm sie gewöhnliche Speise, erzählte den Bürgern, ihr sei etwas Unerhörtes begegnet, und aller Stimme pries Gott den Herrn. Auch darf man nicht übergehen, wie ein heftiger Fieberschmerz die Tochter eines gewissen Johannes,<sup>1</sup> der nun Stadtpräfekt ist, zu quälen anfing. Als der Mann Gottes mit seiner heiligsten Hand sie berührte, verschwand sogleich jede körperliche Ermattung auf sein Geheiß.

18. Aber der Erzbischof von Mainz, welcher sah, daß die Heerde des frommen Bischofs ohne Hirten gehe, schickte Gesandte<sup>2</sup> mit Briefen, in denen er den apostolischen Herrn um die Rückkehr des heiligen Mannes anging. Man hielt zu Rom in dieser Angelegenheit eine Synode<sup>3</sup>, und von beiden Seiten wurde heftig gestritten, auf der einen von denjenigen, welche den Mönch zu verlieren fürchteten, auf der andern von denen, welche mit gewichtigen Gründen ihren Hirten forderten. Da nun beide Theile mit widerstreitenden Meinungen lange sich bekämpften, erlangte endlich der Führer der Gesandtschaft mit genauer Noth den lange zweifelhaften Sieg. Dieser Führer war der Bruder des Herzogs, dessen Lande der Bischof, der verlangt wurde, vorstand. Der apostolische Vater entschied nicht sowohl seinen eigenen Wünschen als dem göttlichen Rechte Rechnung tragend folgendermaßen: „Wir erstatten zurück, was sie mit Recht fordern, obgleich die Söhne eines so trefflichen Vaters schon entartet sind, und geben ihn unter folgender Bedingung. Wenn sie ihn hören, mögen sie ihn mit Gottes Segen behalten und hundertfältige Frucht unter ihm tragen, wollen sie aber von

1) Johannes Glosa war Stadtpräfekt noch nach dem Tode des Abtes Leo am 8. März 1002. Vergl. Marini: Papiri diplom. p. 127. — 2) Es zog eine böhmische Gesandtschaft nach Rom, an ihrer Spitze, wie Bruno c. 15. angiebt, Rabla nebst dem schon erwähnten Bruder des Herzogs, dem Mönch Christian. — 3) Das Jahr dieser Synode ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Perz, Jaffé: Regesta Rom. Pont. pag. 339. und Erben: Regesta Bohemiae pag. 33. setzen sie in das Jahr 994. Aber gerade die bei Erben abgedruckten Urkunden, insbesondere die merkwürdige von Wattenbach 1848 entdeckte Verordnung Boleslaus II., scheinen doch zu beweisen, daß Adalbert 992 nach Böhmen zurückgekehrt war.

der gewohnten Bosheit nicht absteigen, so mag dieser unser Freund ohne Gefahr für sein Haupt den Umgang der Bösen vermeiden.“ Als er dies gesprochen, wurde die Synode beendet, die Versammlung löste sich auf und jeder kehrte in sein Haus zurück. Während die Mönche trauerten, zogen die Gesandten freudigen Herzens und mit großem Jubel von dannen. Und da sie die Reise beendet hatten und nach Prag kamen, zog ihm jedes Alter und Geschlecht entgegen und man empfing ihn mit unsäglichlicher Freude<sup>1</sup>. Man gab ihm die Hand und versprach Alles, als wenn diejenigen, welche über seine Rückkehr sich so innig freuten, ihr früheres Leben seinen Vorschriften gemäß vollkommen verbessern wollten<sup>2</sup>.

19. Aber schon bald darauf versanken sie wieder in Schleichheit und Weichlichkeit und schritten ohne Rücksicht auf seine Ermahnungen zu jeglichem Frevel. Denn in der Erinnerung an die alten Laster befangen fielen sie in die fleischlichen Lüste zurück, und die Arbeit des Hirten und der sorgfältige Fleiß des guten Vaters wurden zu nichts. Unterdem ereignete sich ein trauriges, bejammernswerthes Verbrechen. Die Frau eines Adligen wurde öffentlich des Ehebruchs mit einem Cleriker<sup>3</sup> bezüchtigt. Als nun die Eltern des beschimpften Ehegatten sie nach barbarischer Sitte enthaupten wollten, floh jene „schnell durch die Lüfte“<sup>4</sup>, bis sie mit der Stimme und im Laufe den ersehnten Bischof erreichte. In der Absicht, die Frau aus den Händen jener Menschen zu befreien, schloß er sie in das Nonnenkloster ein, welches auf den Namen und zur Verehrung des heiligen Georg geweiht und mit den festesten

1) Wie Bruno c. 15. bemerkt, erregte schon gleich beim Eintritt in Böhmen sein Mißfallen, daß in einer Stadt (Pilsen) an einem Sonntage Jahrmart gehalten wurde. — 2) Dies wird vollkommen bestätigt durch die erwähnte Verordnung Boleslaus II. zu Gunsten Adalbert's, welche dem Bischof das Recht erteilt, alle Ehen wieder zu trennen, denen das kanonische Hinderniß zu nahe Verwandtschaft entgegenstehe, ferner Kirchen zu erbauen und den Zehnten einzufordern. Schon am 15. Januar 993 wurde dann von Adalbert und Boleslaus das berühmte Benediktinerkloster Brevnow gestiftet, und Rabla als Abt ihm vorgesezt. — 3) Wahrscheinlich gehörte er dem alten, mächtigen Geschlechte der Brßowece an, denn ihr Oberhaupt, den Rocan, besetzte Adalbert mit dem Banne, als er in Folge des hier beschriebenen Ereignisses Prag verließ (vergl. den sächsischen Annalisten zum Jahre 1000), und später sind es die Brßowece, die, wie sie vorher gedroht, an seinen Brüdern blutige Rache nehmen. — 4) Aeneide IV, 226.

Mauern umgeben ist. Den Schlüssel aber befahl er zu treuer Gut dem Wächter der Kirche, und glaubte nun, daß die Frau unter Frauen Trost für ihren Schmerz und unter dem Schirm des Altars Sicherheit für ihr Leben habe. Auch das Verbrechen wollte er auf sich nehmen, damit, wenn er als Urheber einer solchen Schandthat dastände, etwas Großes sich ereignen möge; daß er nämlich jener als Frucht ihrer Reue das Leben erhalte, oder daß sie beide zugleich dem Tode überantwortet würden. Und in dieser Absicht hätte er, weil die Krone des Märtyrerthums sein Verlangen war, alles, was er vorhatte, ausgeführt, wenn nicht der Herr Williko ihn weislich zurückgehalten hätte.

Unterdessen rüstete eine gottlose Rotte Schwerver und Mord gegen das verborgene Weib und drang mit bewaffneten Kriegern in den bischöflichen Hof. Unter Drohungen und Schmähworten suchten sie den Bischof, der gegen göttliche Ordnung und gesetzliches Recht die Ehebrecherin vertheidigen wolle. Als jener, der gerade zur Zeit der mitternächtigen Hora göttlicher Betrachtung sich überließ, das vernahm, brach er das Stillschweigen durch einen laut gesprochenen Vers und trat aus der Kirche heraus, in der er eingeschlossen war. Dann gab er den Brüdern, die bei ihm waren, Küsse des Friedens und sprach: „Lebt wohl und opfert Christo für mich Armen fromme Gebete!“ Ganz von glühender Sehnsucht nach dem Märtyrerthum entzündet, begab er nun mit solchem Verlangen und so eilig, als ein anderer vor dem Feinde flieht, freiwillig sich unter den Feind, trat unerschrocken mitten unter den Haufen und sprach: „Wenn ihr mich suchet, hier bin ich.“ Aber einer von ihnen, der selbst unter Guten immer zur Bosheit geneigt war, antwortete ihm wie aus aller Munde: „Vergebne Hoffnung hegst du auf das Märtyrerthum und den Ruhm eines edlen Todes. Das ist wahrhaftig eine verkehrte Heiligkeit, die uns zur Sünde anreizen will. Dein Verlangen wird nicht erfüllt; aber etwas anderes soll geschehen, was dich mehr schmerzt. Wenn diese Buhlerin uns nicht sofort herausgegeben wird, so haben wir deine Brüder, an deren Weibern, Kindern und Be-

sitzungen wir diese Schandthat rächen werden.“ Während der wüthende Slave so gegen den Bischof schmäht, siehe! da findet sich, durch Gold bestochen, ein Verräther, ruft einige heimlich aus dem Haufen bei Seite, dient als Führer auf dem Weg, bezeichnet das Haus, in dem die Frau eingeschlossen war und den Wächter des Hauses. Der Wächter, nun durch Drohungen, nun durch freundliches Zureden bestürmt, daß er jene in ihre Hände liefere, hält lange die Probe aus, endlich durch Todesfurcht geschreckt, verräth er den blutigen Feinden die nicht in solcher Absicht ihm anvertraute Frau. Vergebens klammert die Unglückliche sich an den Altar, sie wird herausgerissen und soll durch die Hand ihres Gatten den tödtlichen Spruch an sich vollziehen lassen. Der aber, als ein gerechter Mann, wollte so etwas nicht thun; da wurde sie von dem Schwerte eines elenden Dienstknechtes verstümmelt und büßte mit dem Leben den Mißbrauch ihres Leibes.

20. Da solchen und noch frevelhafteren Neigungen des Volkes die Rede und Belehrung des Bischofs nicht entgegen treten konnten, beweinte der gute Hirt, daß in seiner frankten Heerde kein Zeichen der Gesundheit sich wahrnehmen ließ. Um deshalb dem Anblick bevorstehender Uebel sein Auge zu verschließen, besuchte er abermals die Mauern der süßen Roma<sup>1</sup> und vertauschte die Zügel des Hirten mit der Ruhe des Klosters. Allgemein war das Frohlocken über seine Rückkehr unter den heiligen Genossenschaften der Mönche, und sie durften nicht weniger als des Wohlwollens, auch der nützlichen Dienste des heiligen Mannes sich erfreuen. Alle liebten ihn, aber mehr als alle sein Abt, der auch nach sich der ganzen Schaar der Brüder jenen vorgefetzt hatte. Er aber mit aller Niedrigkeit und Aermlichkeit<sup>2</sup> zufrieden, erwies jedem sich um so demüthiger, je größer er war; und je reicher er an geistlichen Schätzen sein mochte, um so mehr wünschte er in den Augen der Menschen gering, arm und verachtet zu werden. Der Abt und die Brüder sagten von ihm, daß er in jeder Tugend durchaus vollkommen und bis auf das Märtyrerthum wahrhaft ein Heiliger sei.

1) 995. — 2) Gemäß der Regel Benedikt's c. 7.

So von Tag zu Tage immer neu und immer kräftiger heranwachsend war er zu den Höhen göttlicher Betrachtung wie die keuscheste Turteltaube emporgeflogen. Gott aber, der seinem Knechte beweisen wollte, wie verdienstlich er vor seinem Angesichte wandle, zeigte ihm durch eine Erscheinung zwei Ordnungen im Himmel, die eine purpurn, die andere in weißem Gewande, jede unter verschiedener Gestalt von eigenthümlichem Verdienst und besonderer Belohnung sich erfreuend; doch beider Speise und Trank war, unablässig den Erlöser zu preisen. Und es erhob sich eine Stimme und sprach: „Unter beiden hast du einen Platz und die Genossenschaft des Tisches und geziemende Ehre.“ Als er von dieser Erscheinung seinem Abte Mittheilung machte, erzählte er, wie der heilige Paulus<sup>1</sup> die Geheimnisse seiner Offenbarung, dies alles, nicht als jei es ihm selbst, sondern als wenn es einem andern begegnet wäre. Ich weiß, sprach er, einen Menschen, den der Herr durch eine Erscheinung derartiges sehen ließ, und dem er solche Gaben versprach.

21. Gerade in dieser Zeit kam der König der Franken, Otto der dritte, nach Rom, eines schönen Kaisers schönster Sprößling. Denn kaum den Knabenjahren entwachsen, prangte er schon im ersten Flaum des Bartes, und es hatten die Zeit und seine Tugend ihm über seine Jahre kaiserliche Würde beigelegt. Roma aber, da sie Haupt der Welt und Herrscherin der Städte ist und genannt wird, macht allein die Könige zu Kaisern, und da sie den Leib des Apostelfürsten in ihrem Busen hegt, mag sie mit Recht auch den Fürsten dieser Erde bestellen. Gerade in diesen Tagen hatte ihr Hoherpriester von heftigstem Fieber ergriffen seinen Leib der Erde, die Seele dem Himmel, beide ihrem Ursprung zurückgegeben<sup>2</sup>. Der König Otto aber überschritt mit großem Heere den Schnee der Alpen und schlug bei der heiligen Stadt Ravenna das königliche Lager auf<sup>3</sup>. Dort kommen Briefe und Boten ihm entgegen, abgesandt von den römischen Großen und dem Senat. Zuerst

1) I. Cor. 12. — 2) Anfangs April 996 war Johannes XV. gestorben. Jaffé a. a. D. 339. — 3) Ende April 996.

bethauern sie, daß sie nach seiner Ankunft, die sie seit seines Vaters Tode immer vergeblich ersehnt, mit ganzem Herzen verlangen und mit schuldiger Treue sie erwarten; ferner zeigen sie an, es sei ihm sowohl als ihnen durch den Tod des apostolischen Herrn großer Nachtheil erwachsen, und erforschen die Meinung des Königs, wen sie an seine Stelle setzen sollten. Nun war in der Kapelle des Königs ein Cleriker, Namens Bruno, in weltlichen Wissenschaften ausnehmend unterrichtet, selbst königlichem Blute entsprossen<sup>1</sup>, von großen Anlagen, aber, was weniger zu loben, von heftig aufbrausender Jugend. Der wurde, weil es dem Könige gefiel, von den angesehensten Männern erwählt<sup>2</sup>; der Erzbischof Willigis von Mainz und sein Genosse, der Bischof Hildebalb<sup>3</sup> führten ihn nach Rom; wo er von den Römern ehrenvoll aufgenommen, und von den Bischöfen, die dafür bestellt sind, mit der apostolischen Ehre bekleidet wurde<sup>4</sup>. Auch der König wird, als er herzukommt, nach römischer Sitte mit Auszeichnung empfangen und erlangt dann unter großem und allgemeinem Jubel die kaiserliche Hoheit<sup>5</sup>. Mit den Vornehmen erfreuen sich auch die Geringen in der Stadt, mit dem bekümmerten Armen jauchzen die Schaaren der Wittwen, denn der neue Kaiser verleiht dem Volke Rechte, Rechte verleiht der neue Papst.

22. In diesen Zeiten hatte jener christlichste Kaiser, der für die Diener Gottes die größte Neigung und die eifrigste Sorge hegte, häufige Unterredungen mit dem heiligen Adalbert und zog ihn in seinen genauesten Umgang, weil er ihn gern mit sich reden hörte. Der Erzbischof Willigis aber stimmte das alte Klage lied an und bestürmte den apostolischen Herrn wegen der Rückkehr des heiligen Mannes. Bitten häufte er auf Bitten, und versuchte in jeder Weise zu erlangen, daß er ihn zurückführte. Auch berief er sich in der apostolischen Synode auf das Zeugniß der Kirchengesetze

1) Er war Sohn des Herzogs Otto von Kärnten, der durch seine Mutter Liutgarde Enkel Kaisers Otto I. war. Peter Damiani in seinem Leben des h. Romuald c. 27. hat diese Stelle unrichtig auf Bruno von Quersfurt bezogen. — 2) Die Queblinger Annalen (Monum. V. p. 91) zum Jahre 996 lassen eine Wahl durch Clerus und Volk nachfolgen. Vergl. Willmans, Otto II. S. 89. — 3) Von Worms. — 4) Am 3. Mai. — 5) 21. Mai.

und sagte laut vor allen, er fordere Gerechtigkeit; es sei eine Sünde, daß während jede einzelne Kirche vermählt sei, allein Prag seines Hirten verwittwet gehe. Denen, die mit Recht ihn zurückverlangten, müsse der Gatte der verwittweten Kirche ein geneigtes Ohr leihen, und er forderte es mit aller Freimüthigkeit. Auch auf der Rückreise in die Heimath hörte er nicht auf in Briefen beständig auf dasselbe zurückzukommen und stand nicht eher ab, als bis der apostolische Herr versprochen hatte, er werde ihm nach Wunsche handeln. Aber der Mann Gottes war betrübt, daß er nun sein Kloster verlassen mußte; denn er wußte, daß niemand das Volk, dem er Hirtenjorge schuldete, vom Wege des Bösen abzubringen vermöchte. Doch war das für sein trauriges Herz ein großer Trost, daß er, im Falle unter den ihm anvertrauten Seelen würdige Früchte sich nicht erzielen ließen, als Prediger zu den Auswärtigen und Ungetauften gesandt war. Daher verließ er unter vielen Thränen der Brüder sein theures Kloster und zog mit dem Bischof Nothel<sup>1</sup>, einem höchst verständigen Manne, über die Alpen.

23. Und da sie fast zwei Monate auf der Reise waren, kamen sie nach Mainz, wo der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Italien verweilte<sup>2</sup>. Bei ihm blieb der Mann Gottes eine gute Zeit, weil er innig mit ihm befreundet war und als geliebtester Kämmerer bei Tage sowohl wie bei Nacht zum Gemache des Kaisers Zutritt hatte. Das aber nicht, als sei er irgendwie von Weltliebe befangen gewesen, sondern weil er ihn liebte, und mit süßen Worten die Liebe zum himmlischen Vaterlande in ihm entzünden wollte. Denn bei Tage sowohl als bei Nacht, wenn die Menge Raum gab, ging er ihn mit heiligen Gesprächen an, und lehrte ihn, nicht für etwas Verdienstliches zu achten, daß er Kaiser sei. Er solle bedenken, daß er als Mensch sterben werde, daß seine Schönheit zu Asche, zu Verwesung und zur Speise der Würmer werden müsse. Den Wittwen solle er Gatte sein, den Armen und Waisen sich als Vater zeigen, Gott fürchten als gerechten und strengen

1) Ober Rotger, Bischof von Rüttich. — 2) September 996.

Richter und ihn lieben als gütigen Verzeiher und Quell aller Barmherzigkeit. Eifrig möge er erwägen, wie enge der Weg sei, der zum Leben führt, und wie wenige ihn wandeln; den Redlichen in Demuth sich zugesellen; gegen die Laster der Uebelthäter mit dem Eifer der Gerechtigkeit sich erheben. In solcher Weise manches verknüpfend ermahnt er den theuren Sohn, die Güter dieses Lebens gering zu achten, nach der Erwählung für die Ewigkeit sich zu sehnen, das Bleibende zu suchen, in das Zeitliche und Vergängliche kein Vertrauen zu setzen. Jedem im kaiserlichen Hause war er in Dienstbarkeit unterthänig. Als wäre er der Knecht aller, so erzeigte er ihnen die niedrigsten Dienste mit eigener Hand und erwies sich ihnen in aller Demuth gefällig. Auch bei Nacht, wenn der Schlaf sie umfing, war seine Sorge, ihre Fußbekleidung in Stand zu setzen. Die Schuhe aller, vom Thürsteher bis zum Fürsten des königlichen Hauses wusch er mit Wasser ab und stellte sie vom Schmutz gereinigt wieder an ihren Ort. So leistete er eine Menge von Diensten im Gemache; je niedriger sie waren, um so lieber unterzog er sich ihnen um der Demuth willen. Lange blieb der Urheber dieser Dienstleistung unbekannt im Verborgenen, bis ein gewisser Wolfherr, ein Beamter des Kaisers und ihm sehr theurer Kämmerer, den heiligen Dieb verrieth.

24. Dort hatte er auch in einer Nacht ein Traumgesicht von folgender Beschaffenheit. Er glaubte in den Hof seines Bruders zu treten; und mitten im Hofe stand ein Haus, dessen Bauart war lieblich für den Anblick; Wände und Dach leuchteten in schneeweißem Glanz. Darinnen standen zwei Betten, eins für ihn, eins für seinen Bruder hergerichtet; beide, wie es sich ziemte, sehr ehrenvoll ausgestattet, aber sein Bett die Pracht des anderen bei weitem überstrahlend, ganz mit glänzendem Purpur und seidenen Zierrathen bekleidet, und zu Häupten von einem golddurchwirkten Vorhang gar herrlich umzogen. Oben war am Kopfende mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Siehe die Tochter, die dir Braut, sie verleiht das Geschenk.“

Als er den Verlauf dieser Erscheinung einigen erzählte, sprachen

sie: Siehe, mit Hülfe des Herrn Christus wirst du ein Märtyrer sein<sup>1</sup>. Die Tochter des Königs, welche dir königliche Geschenke giebt, das ist die Herrin des Himmels, die heiligste Jungfrau Maria. Als jener das hörte, wurde er überaus erfreut, und in das Kämmerlein seines Herzens sich zurückziehend, dankte er dem heiligen Herrn der heiligen Engel, dem allmächtigen Christus. Dann verehrte er mit gebeugtem Haupt, mit dem Jubel seines erfreuten Herzens die Mutter der Gnaden, die dem Thron des Königs am nächsten ihren Sitz hat. „Ruhm sei dir Jungfrau, sprach er, du Stern des Meeres, die du als gütige Herrin deinen niedrigsten Knecht eines Blickes gewürdigt hast.“

25. Zu derselbigen Zeit zog er auch nach Tours und suchte Hülfe bei dem heiligen Greis Martinus<sup>2</sup>. Auch überging er Fleury nicht, das verdiente, dem seligsten Leib unseres Bekenners und Vaters Benedikt in seinem Schooße eine Ruhestatt zu gewähren<sup>3</sup>, wo auch Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, und so durch viele Tausend himmlischer Wunder es bezeugt wird, wie groß er sei vor dem Herrn. Durch den heiligen Zuspruch dieser beiden theuersten Väter genährt, kehrte er mit frohem Herzen an den kaiserlichen Hofhalt zurück<sup>4</sup>. Dort giebt er an den Tag, was er im Sinne führe, was er mit Gottes Hülfe thun wolle und beginnt mit dem geliebten Kaiser zum letzten Male ein vertrauliches Gespräch. Nachdem sie ausgeredet, reichen sie einander den Fuß des Friedens und entreißen sich nicht ohne Schmerz wechselseitigen

1) Bruno c. 19. giebt an, es habe der Palastbischof Leo, der spätere Bischof von Vercelli (Giesebrecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit S. 680) den Traum in dieser Weise ausgelegt. Das Bett des Bruders bezieht er auf den Mord der Verwandten Adalbert's. — 2) Bischof von Tours von 372—397 oder 400. — 3) Für die Uebertragung der Reliquien des h. Benedikt nach Fleury eine der wichtigsten Beweistellen, besonders weil sie von einem Römer geschrieben wurde. Bekanntlich soll der Mönch Wigulf im Auftrage des Abtes Mummolus etwa im Jahre 653 den Leichnam aus den Trümmern von Monte Casino nach dem Kloster Fleury geführt haben, welches deshalb St. Benedikt an der Loire genannt wurde (Vergl. Mabillon: Annales ordinis St. Benedicti tom. I. pag. 394). Die Mönche von Monte Casino versuchten dagegen Zweifel zu erregen, und es ist sehr bezeichnend, daß in einer Handschrift des Lebens Adalbert's zu Monte Casino die bezüglichen Worte ganz fehlen (Gattula: Historia Casini pag. 93). Sie hätten sich auf die wunderbare Heilung Heinrichs II. in Monte Casino berufen können. (Vergl. das Leben Heinrichs c. 23. u. 24. Monum. VI. p. 806.) — 4) Nach Bruno c. 19. zog er auch nach Paris zu den Reliquien des h. Dionysius und nach St. Maur an der Loire zu denen des h. Maurus, Benedikt's Schüler.

Umarmungen, um niemals sich wieder zu vereinen. Vielmal empfiehlte der heilige Mann das theure Leben des Kaisers dem theuersten Christus, und tritt dann, dem Willen seines Erzbischofs gemäß, zu seinem abtrünnigen Volke die Reise an. Er wußte selbst, daß es auf seinen Rath nicht hören würde, aber um nicht ungehorsam zu sein, wollte er doch lieber die anbefohlene Reise zu Ende bringen. Auch erweckte das in seinem Gemüthe große Hoffnungen, daß er, wenn nicht unter seinen Söhnen, unter den Ausländern und Barbaren Seelen gewinnen könne. Denn viele Völker wohnten ringsum, vermittelt deren er für sich das Märtyrertum, oder für sie die Gnade der Taufe verlangen konnte. Das lasterhafte Volk aber, zu dem er zurückzukehren gezwungen wurde, verübte aus Haß gegen seinen Namen eine ungeheure Frevelthat. Denn seine Verwandten, edle und angesehenen Männer, streckte man mit jämmerlichen Wunden zu Boden; seine Brüder und die Söhne seiner Brüder, Männer wie unschuldige Frauen, ließ man des schrecklichsten Todes sterben, verwüstete ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert und nahm ihre Habe in Beschlagnahme. Während

1) Ueber diese Ereignisse giebt Bruno c. 21. genaue Auskunft. Der h. Abalbert hatte fünf Brüder, die nach seiner Entfernung viel von dem Zorne des Herzogs Boleslaus und der Wirsowece leiden mußten. Der älteste Bruder Sobebor oder Sobeslaus, wie Thietmar VI, 9. ihn nennt, verließ deshalb Böhmen, folgte dem Heereszug Dito's III. gegen die Nordslaven und beklagte sich bei ihm und Herzog Boleslaus von Polen über die erlittenen Mißhandlungen. Dadurch wurde aber der Haß gegen die zurückgebliebenen Brüder noch verstärkt; man überfiel sie am Tage vor dem Feste des h. Wenzeslaus, am 27. September 995 und belagerte sie in ihrer Burg Pibitz. Vergebens baten sie um Waffenstillstand, um wenigstens das Fest begehren zu können: „Ist euer Heiliger Wenzeslaus, so ist der unfrige Boleslaus“, erhielten sie zur Antwort. Nach mehrtägigem, hartnäckigen Widerstande wurde die Burg erobert, die Brüder flohen auf den Rath des anwesenden Radla in die Kirche, wurden aber durch das Versprechen, ihr Leben solle gesichert werden, herausgelockt und treulos ermordet. Sobebor blieb bei dem Herzog von Polen, kehrte erst 1003 mit ihm nach Böhmen zurück und wurde bei der Rückflucht desselben auf der Prager Brücke erschlagen (September 1004). Thietmar Buch VI, c. 9. — Johannes Canaparius scheint wie die meisten neueren Schriftsteller die Eroberung Pibitz's in das Jahr 996 zu setzen, obgleich seine eigene Angabe über Sobebor dagegen spricht. Die alten Prager Annalen (Monumenta V. pag. 119), Cosmas I, 29 und Bruno geben das richtige Jahr. Denn „am Tage vor Wenzeslaus an einem Freitag“ fing nach Bruno die Belagerung an. Im Jahre 995 fällt der Wenzesstag, der 28. September, auch auf einen Samstag, 996 dagegen auf einen Dienstag. Genau erwogen passen auch Bruno's übrige Angaben am besten für das erstere Jahr, und es ist gewiß sehr unwahrscheinlich, daß der Kaiser seinen Freund unmittelbar nach dem Tode seiner Brüder, den er jedenfalls noch vor der Trennung hätte erfahren müssen, nach Böhmen sollte zurückgeschickt haben.

zu Hause diese Frevel vollführt würden, war einer von seinen Brüdern mit Boleslaus, dem Herzog der Polen, auswärts beim Heereszug des Kaisers. Diesen tröstete der Herzog aus Liebe zu seinem heiligen Bruder mit großen Versprechungen und freundlicher Hülfe.

26. Der heilige Held erkannte wohl, daß durch solche Frevelthaten ihm der Zugang verschlossen sei. Er wollte nicht, daß seine Ankunft mit Gewalt verhindert werde, sondern bog vom Wege ab<sup>1</sup> und begab sich zu dem vorgenannten Herzog, der enge mit ihm befreundet war und durch dessen Abgesandte er erforschen konnte, ob man ihn aufnehmen wolle. Darauf erwiderten aber jene in großer Entrüstung mit zornigen, wüthenden Worten und sprachen: „Wir sind Sünder, ein Volk der Bosheit, ein Geschlecht mit hartem Nacken, du bist heilig, der Freund Gottes, der wahre Israelit, in allen Dingen ist der Herr mit dir. Mit einem solchen, so erhabenen Manne können die Bösen nicht zusammen wohnen oder Umgang pflegen. Und doch, was ist das für eine neue Art, daß der wankelmüthige Bischof die aussucht, die er so oft verschmäht, so oft abgewiesen hat? Wir erkennen wohl, jügen sie hinzu, wie boshaft diese Heiligkeit unter dem Scheine des Mitleids uns beschwätzen will. Wir wollen ihn nicht, denn, wenn er kommt, so kommt er nicht zu unserem Heile, sondern um die Uebel und die Beleidigungen zu strafen, die wir seinen Brüdern angethan, und die wir uns freuen ihnen angethan zu haben. Keiner ist, der ihn aufnimmt, nicht ein einziger.“ Als der fromme Bischof dies und ähnliches hörte, brach er ganz im Gegensatz zu seinem gewohnten Ernst in ein freudiges Lachen aus. „O guter Jesu, rief er, du hast die Fesseln gebrochen. Dir weihe ich den Ruhm und das Opfer des Lobes, weil ihre Weigerung meinen Hals von den Stricken und Banden der bischöflichen Sorge befreit hat. Heute bekenne ich, ich bin ganz dein. Dir, dem Herrscher der ewigen Tugend, sei Lob, Ehre und Ruhm! Du hast die verschmäht, die dich verschmähen und deren Gelüsten vom Wege der Wahrheit abweicht.“

1) Er ging wohl nach Schlessien.

27. Da er nun gegen rohe Barbaren und ruchlose Götzendiener das Schwert der Predigt schärft und bereit hielt, begann er zu erwägen, gegen wen er zuerst und gegen wen er demnächst in den Kampf zu gehen habe; ob er sich zu den Litizern begeben solle, die von christlicher Beute und von dem Schaden elender Menschen sich nähren, oder in das Land der Preußen, deren Gott der Bauch ist<sup>1</sup> und die Habsucht, die zum Tode führt. Dem zweifelnden Gemüthe schien endlich die Meinung die beste, daß er gegen die Götter und Götzbilder Preußens in den Kampf zöge, weil diese Gegend dem vorgenannten Herzog in unmittelbarer Nähe und bekannt war<sup>2</sup>. Der Herzog aber, von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt, giebt ihm ein Schiff und bewaffnet es zum Schutz für die Reise mit dreißig Kriegern. Er kam nun zuerst zur Stadt Danzig, die in das ausgedehnte Gebiet des Herzogs einen Einschnitt bildend von der See begrenzt wird. Die göttliche Barmherzigkeit segnete sein Kommen, und die Menschen wurden dort schaaarenweise getauft<sup>3</sup>. Auch die Messe feierte er dort und dem Vater opferte er Christus, dem er in wenigen Tagen sich selbst

1) Philipper III, 19. — 2) Bruno c. 23. bemerkt hier auch einiges über die Beziehungen Adalbert's zu Ungarn: „Er hatte in diesen Tagen zu dem Großfürsten der Ungarn (Geisa) geschickt, oder vielmehr zu dessen Gemahlin (Sarolt), welche das ganze Reich in der Hand hatte, ihren Mann und was ihres Mannes war selbst regierte. Unter ihrer Leitung hatte das Christenthum angefangen, war aber mit dem Heidenthum noch vermischt, die Religion wurde bestedt, und dies laue, furchtsame Christenthum begann schlimmer zu werden als die Barbarei.“ Adalbert hatte in seinem Briefe gebeten, daß sein Lehrer Rabla, der nach Libit's Zerstörung sich nach Ungarn gewandt hatte, wieder zu ihm kommen möge. Wahrscheinlich wünschte er, ihn auf seinem Befehrszuge mitzunehmen, worauf aber der weniger eifrige Lehrer sich nicht einlassen wollte, sondern in Ungarn blieb. — Schon früher, im sechszehten Kapitel, das von dem zweiten Aufenthalte Adalbert's in Prag erzählt, bemerkt Bruno: „Ich darf nicht verschweigen, daß er zu den nachwohnenden Ungarn nun seine Voten sandte, nun selbst sich ihnen darbot. Auch hat er ihnen, obgleich sie nur zu wenig von ihren Irthümern sich bekehrten, doch einen Schatten des Christenthums aufgeprägt.“ Es wird auffallen, daß in diesen beiden ältesten Nachrichten über Adalbert's Wirksamkeit in Ungarn die Taufe König Stephans, die man später allgemein ihm zuschrieb, gar nicht erwähnt wird. Ueberhaupt reden sie von seinen Erfolgen viel bescheidener, als die späteren ungarischen Schriftsteller. Vergl. Dümmler, Biligrin von Passau S. 166—168. — 3) Bruno c. 24., der diese Worte abschreibt, verändert Danzig in Gnesen, vielleicht aus Nachlässigkeit; wahrscheinlich blieb aber Adalbert während des Winters in Gnesen und fuhr dann im Frühjahr 997 (März oder Anfang April) die Weichsel hinunter nach Danzig.

als Hostie zum Opfer bringen sollte. Die Ueberbleibsel desjenigen, von dem er und die Neugebauten die Communion empfingen, befahl er zu sammeln, hüllte sie in ein reines Tuch und bewahrte sie für sich, um sie als Wegzehrung mitzunehmen.

28. Am folgenden Tage giebt er allen den Abschiedsgruß, vertraut sich dem Kiel und dem Meere und wird ihren Augen entnommen, die ihn nimmer wieder sehen sollten. Mit großer Schnelligkeit setzt er seine Reise zu Wasser fort, steigt jedoch bald ans Land und das Schiff mit der bewaffneten Bemannung kehrt zurück. Er aber dankte den Schiffern und dem Herrn der Schiffer für die erwiesenen Wohlthaten und blieb dort mit zwei Brüdern zurück, von denen einer der Priester Benediktus, der andere sein geliebter und seit den Knabenjahren stets ihn begleitender Bruder Gaudentius war.

Sie betreten, mit großer Zuversicht Christum predigend, eine kleine Insel<sup>1</sup>, welche vom Strome in einer Biegung umflossen den Ankommenden kreisförmig sich darstellt. Aber die Besitzer jenes Ortes trieben sie mit Faustschlägen von dannen. Und einer nahm aus dem Rahne ein Ruder, trat näher an den Bischof heran und versetzte ihm, als er gerade mit kräftiger Stimme die Psalmen aus einem Buche abgesungen hatte, einen mächtigen Schlag zwischen die Schultern. Das Buch fliegt aus seinen Händen geschüttelt ins Weite, er selbst liegt mit ausgestrecktem Kopfe und Leibe am Boden darnieder. Was aber im Innern des äußerlich so zerfallenen Körpers, in der frommen Seele vorging, das ließ die Heiterkeit des Herzens alsbald in folgenden Worten offenbar werden: „Ich danke dir, sprach er, o Herr, daß ich, wenn auch nicht mehr, doch wenigstens einen Schlag für meinen Gekreuzigten zu empfangen verdiente.“ Er ging aber an das andere Ufer des Flusses hinüber und blieb dort den Samstag<sup>2</sup>. Als es Abend geworden, führte der Herr eines Fleckens den göttlichen Helden

1) Wahrscheinlich eine jetzt verschwundene Insel in der Mündung des Pregel. Boigt, Geschichte Preußen's I, 266. — 2) 997 den 17. April. Die Gegend war wohl die südliche Küste von Samland.

Adalbert dorthin. Von allen Seiten versammelte sich das rohe Volk und erwartete unter wüthendem Geschrei und hündischem Zähnefletschen, was jener mit ihm vornehmen würde. Da erwiderte der heilige Adalbert auf die Frage, wer und woher er sei, und warum er dorthin käme, mit sanfter Stimme folgendermaßen: Ich bin der Geburt nach ein Slave, dem Namen nach Adalbert, dem Stande nach ein Mönch, der Weihe nach ehemaliger Bischof, dem Amte nach jetzt euer Apostel. Euer Heil ist die Ursache meiner Reise, daß ihr die tauben und stummen Götzenbilder verlassen und euren Schöpfer erkennen möget, der allein und außer dem kein anderer Gott ist, daß ihr im Glauben an seinen Namen das Leben habet und in den unvergänglichen Vorhöfen des Lohns der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden verdienet. So der heilige Adalbert. Jene aber, schon lange mit Entrüstung und mit gotteslästerlichem Geschrei gegen ihn schmähend, drohen ihm den Tod, schlugen mit Stäben auf die Erde, erheben Knittel gegen sein Haupt, fletschen wild gegen ihn mit den Zähnen und schreien: „Du magst es als etwas Großes achten, daß du ungestraft bis hierher gekommen bist, und wie du bei eiliger Rückkehr hoffen darfst, das Leben zu behalten, so wird die geringste Verzögerung dir Schaden und Tod bringen. Für uns und dieses ganze Reich, an dessen Mündung wir wohnen, herrscht ein gemeinschaftliches Gesetz und eine Art zu leben; ihr aber, die ihr fremden und unbekanntes Gesetz seid, gehet ihr nicht in dieser Nacht von dannen, so sollt ihr morgen geköpft werden.“ In derselben Nacht bestiegen sie aber einen Kahn und rückwärts geführt blieben sie fünf Tage in einem Flecken<sup>1</sup>.

29. Während dies in jenen Gegenden sich ereignete, siehe da zeigte der Herr in dem Kloster, wo jener in solcher Weise herangebildet war, einem Mönche, Johannes Canaparius, Folgendes in einem Traumgesichte. Er sah zwei leinene Gewänder vom höchsten Himmel auf die Erde herniederfliegen, weiß wie Schnee

1) Wahrscheinlich in der Gegend von Pillau. Voigt a. a. D.

und frei von jeder Unreinigkeit und Befleckung. Beide erheben ihre Bürde, nämlich jedes einen Mann von der Erde, und beide schweben im glücklichsten Fluge durch die Wolken und die goldenen Gestirne empor. Des einen<sup>1</sup> Namen wissen außer dem, der dieses sah, nur sehr wenige, der andere aber war, wie er noch heute sich erinnert, der Herr Adalbert, dem schon ein dienender Engel das Gastmahl am himmlischen Tische bereitete. Es ist zwar unbekannt, was der Vater Nilus in Betreff seiner geschaut habe, aber in süßen Schriften redet er denselben Mann so an: „Wisse, theuerster Sohn, daß unser Freund Adalbert mit dem heiligen Geiste wandelt und im Begriffe ist, sein gegenwärtiges Leben durch den seligsten Tod zu endigen.“

Ebenso wurde seinem Bruder Gaudentius während der nächtlichen Ruhe unter räthselhaft verwebten Bildern kundgethan, was sich ereignen sollte. Aus dem Schlummer auffahrend fragt er deshalb den geliebten Vater, ob er seinen Traum hören wolle. Jener antwortete: „Sprich es aus, wenn du etwas zu sagen hast.“ „Ich sah, sprach er, mitten auf dem Altar einen goldenen Kelch, halb mit Wein gefüllt, aber niemand war da, der seiner wartete. Als ich aber vom Weine trinken wollte, widerstand mir der Diener des Altars und setzte meinem frechen Unterfangen mit gebieterischem Ansehen entgegen, er könne weder mir noch irgend einem Menschen diese Erlaubniß ertheilen, weil der Wein für den morgenden Tag als geheimnißvolle Erquidung für dich aufbewahrt werde. Bei diesen Worten weicht der Schlaf aus meinen Augen und vor Schrecken erstarren die zitternden Glieder.“ „Mein Sohn erwiderte jener, Gott möge diese Erscheinung zum Besten wenden. Auf einen trüglichen Traum darf niemand sich verlassen.“

1) Dieser eine war, wie man leicht bemerken wird, besonders wenn man an den Schluß des zwanzigsten Kapitels sich erinnert, niemand anders als Johannes Canaparius, was denn auch von Bruno c. 27. ausdrücklich bestätigt wird. Es sind gerade diese Worte, welche den Verfasser dieses Buches deutlich genug kennzeichnen. — 2) Die beiden letzten Zeilen müssen durchaus noch als Worte des Gaudentius, nicht wie der Druck der Monumente andeutet, als Erzählung des Canaparius aufgefaßt werden.

30. Als der Tag mit purpurnem Glanze sich erhebt<sup>1</sup>, treten sie ihre Reise wieder an, verkürzen sich den Weg mit davidischen Gesängen und preisen unablässig Christus, die süße Freude des Lebens. Den Wald und die Schlupfwinkel der wilden Thiere verlassend, kommen sie dann, als die Sonne zur Mittagshöhe emporsteigt, auf ein ebenes Feld. Dort feierte sein Bruder Gaudentius die Messe, jener heilige Mönch communizirte und nach der heiligen Communion nahm er einige Bissen Speise, um von der Anstrengung des Weges sich zu erholen. Und nachdem er einen Vers und folgenden Psalm gesprochen, stand er vom Rasen auf, ging einen Steinwurf oder einen Pfeilschuß weit und setzte sich auf den Boden. Hier ergriff ihn der Schlaf, und weil er von der Tagesreise ermüdet war, goß tiefste Ruhe aus vollem Horne den Schlummer über ihn. Da, als endlich alle ruheten, war die Wuth der Heiden zur Stelle; mit großem Ungestüm fielen sie über sie her und legten alle in Banden. Der heilige Adalbert aber, dem Gaudentius und dem anderen Bruder, der gefesselt war, gegenüberstehend, sprach: „O Brüder seid nicht betrübt. Wisset, daß wir alles dieses leiden für den Namen des Herrn, dessen Tugend über alle Tugenden, dessen Schönheit über alle Zierden, dessen Macht unbeschreiblich, dessen Güte einzig ist. Was kann muthiger, was schöner sein, als das süße Leben dem süßesten Jesus hinzuopfern?“ Zornglühend sprang Sisko aus dem wüthenden Haufen hervor, schwang mit allen Kräften einen ungeheuren Speer und durchbohrte ihm das innerste Herz. Dieser versetzte als Götzpriester und Anführer der verschwornen Motten gleichsam pflichtgemäß die ersten Wunden, dann laufen alle herbei und

1) 23. April 997. Die wiederholten Feindseligkeiten der Preußen hatten, wenn man Bruno c. 26. glauben soll, den Muth Adalbert's gebrochen; er nahm den Plan, zu den Lituzen zu gehen, wieder auf, deren Sprache er verstand und deren Kleidung und Sitten er sich anbequemen wollte. Daß er dann auf das heilige Feld, das Romowe, gerathen und gerade deshalb, wie Voigt a. a. O. S. 660 vermuthet, von den Preußen erschlagen sei, ist möglich, aber nicht nöthig, um zu erklären, daß ein heidnisches Volk, welches mit den Polen im Kriege lag, ein Götzpriester, dessen Bruder in diesem Kriege war erschlagen worden (Bruno c. 30.), den aus Polen herziehenden Apostel ermordet habe.

fättigen durch Verstümmelungen jeglicher Art ihren Zorn. Purgurnes Blut entfließt den Oeffnungen beider Seiten, jener aber steht Augen und Hände betend gen Himmel gerichtet. Ein rother Strom stürzt aus reicher Ader hervor und die herausgezogenen Speere lassen sieben ungeheure Wunden auseinanderklaffen. Jener streckt, da die Fesseln sich lösen, die Arme kreuzweise aus und ruft zum Herrn mit flehendlichen Bitten um sein und seiner Verfolger Heil. So fliegt jene heilige Seele aus ihrem Kerker, so hält jener edle Körper in Kreuzesform ausgestreckt den Boden gefaßt, so haucht er vor vielem Blutverlust den Geist aus und gelangt zur Stätte der Seligen und zu Christus, der ihm stets der theuerste war. O heiliger und seligster Mann, in dessen Antlitz der Glanz der Engel, in dessen Herzen immer Christus war. O frommer und aller Ehren würdigster, der das Kreuz, das er dem Willen nach und im Geiste immer trug, nun auch mit den Händen und dem ganzen Körper umfaßte. Von allen Seiten rennen wüthende Barbaren mit Waffen herbei, trennen mit noch ungesättigter Wuth das edle Haupt vom Körper und zerreißen die blutlosen Glieder. Den Körper lassen sie auf dem Plaze liegen, das Haupt heften sie auf einen Pfahl und mit fröhlichem Geschrei ihren Frevel preisend kehrt jeder in seine Behausung zurück.

Gelitten hat aber der heilige und ruhmwürdigste Märtyrer Christi, Adalbert am dreiundzwanzigsten April unter der Regierung Otto's des dritten, des frommen und berühmtesten Kaisers, an einem Freitag, so daß an eben dem Tage, an welchem Christus für den Menschen, auch jener Mensch für seinen Gott gelitten hat. Ihm sei Barmherzigkeit in der Zeit, Ehre, Lob und Herrschaft in Ewigkeit. Amen.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien:

# CODEX DIPLOMATICUS LUBECENSIS.

## Lübeckisches Urkundenbuch.

II. Abtheilung.  
Urkundenbuch

des  
**BISTHUMS LÜBECK.**

Herausgegeben von

**Dr. Wilh. Leverkus.**

Grossherzogl. Oldenburg. Archivar.

I. Theil.

Mit 4 lithographirten Tafeln.

124 Bogen. 4. geheftet. 10 Thaler.

**Gerhard Stalling in Oldenburg.**

Im Verlage von **Hugo Schenke in Gotha** ist erschienen:

## Gothaisches Geschichtliches Jahrbuch 1856.

Der Europäischen Chronik neue Folge.

Im Vereine mit mehreren Publizisten herausgegeben von

**Dr. Aurelio Buddens.**

Mit den wichtigsten Aktenstücken und dem Portrait **Ernst II.,**  
**Herzogs zu Sachsen-Coburg-Gotha,**  
in Stahlstich.

8. Preis eleg. geh. 3 Thlr., geb. 3 Thlr. 12½ Ngr.

Das Gothaische Geschichtliche Jahrbuch erscheint jährlich in einem Bande, welcher die Geschichte des ganzen Jahres — und nicht etwa, wie man durch den Titel versucht werden möchte zu glauben, blos die Geschichte Sachsen-Coburg-Gotha's, sondern sämtlicher europäischer, sowie außereuropäischer Staaten — übersichtlich darstellt und vom Abdrucke der wichtigsten dokumentarischen Belege in einem besonderen Anhange begleitet ist.

Im Verlage von **Franz Duncker** (W. Besser's Verlagshandlung) in Berlin sind erschienen:

**Aristoteles**, de Melisso, Xenophane et Gorgia disputationes cum Eleaticorum philosophorum fragmentis et Ocelli Lucani, qui fertur, de universi natura libello conjunctim edidit, recensuit, interpretatus est Frieder. Guil. Aug. Mullachius. geh. 25 Ngr.

**Curtius, Ernst**, die Akropolis von Athen, ein Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Berlin am 10. Februar 1844 gehalten. Mit einer Lithographie. geh. . . . . 10 Ngr.

- Curtius, Ernst**, Anecdota Delphica accedunt tabulae duae Delphicae. geh. . . . . 2 Thlr.
- — Inscriptiones Atticae nuper repertae duodecim. geh. 10 Sgr.
- — *Ναγος*. Ein Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Berlin am 21. Februar 1846 gehalten. Mit einer Karte. geh. . . . 10 Sgr.
- Curtius, Georg**, Sprachvergleichende Beiträge zur griechischen und lateinischen Grammatik. I. Theil. Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt. geh. . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
- — Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie dargestellt. 2te vermehrte Auflage. 10 Sgr.
- Democriti** Abderitae operum fragmenta, ed. F. G. A. Mullachius. geh. 2 Thlr.
- Franke, Carolus**, Fasti Horatiani accedit epistola Caroli Lachmanni. geh. . . . . 25 Sgr.
- Franz, Joh.**, Grammatica linguae graecae recentioris. 1 Thlr. 5 Sgr.
- — de musicis graecis commentatio. Inest fragmentum ineditum ad Cl. Ptolemaei harmonicam pertinens. . . 11¼ Sgr.
- Jakobs, Friedrich**, Hellas. Vorträge über Heimath, Geschichte, Literatur und Kunst der Hellenen. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verfassers von E. F. Wüstemann. geh. 1 Thlr. 15 Sgr., eleg. kart. 1 Thlr. 20 Sgr.
- Lassalle, Ferdinand**, Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. Nach einer neuen Sammlung seiner Bruchstücke und der Zeugnisse der Alten dargestellt. 2 Bde. . . . 8 Thlr. 20 Sgr.
- Plotini** de virtutibus et adversus gnosticos libellos specimen editionis novae opp. Plotinianorum ed. A. Kirchhoff. 20 Sgr.
- Wincke, Ludwig**, Freiherr v., Dr. phil., Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager. Eine historisch-politische Vorarbeit zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges. 1 Thlr. 15 Sgr.
- Köpfe, Dr. Ernst**, Die Homerische Formenlehre. 2te Auflage. 8 Sgr.
- Michaelis, Dr. G.**, Die Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Stolze'schen Stenographie beleuchtet, nebst Proben aus der deutschen Literatur in vereinfachter Rechtschreibung. 24 Sgr.
- — Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung. . . 16 Sgr.
- — Vergleichendes Wörterbuch der gebräuchlichsten Taufnamen. . . . . 15 Sgr.
- Schouw, J. F.**, Proben einer Erdbeschreibung. Mit einer Einleitung über die geographische Methode. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. H. Sebalb. . . . . 1 Thlr.
- Strack, Dr. M.**, Militia. Eine Ergänzung des Tirocinium von Otto Schulz. 6te verbesserte und vermehrte Auflage. geh. 8 Sgr.